



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen

Kuhlmann, Bernhard

Paderborn, 1895

Zehntes Kapitel: Charakter des hl. Bonifatius; Bonifatius und Luther;
Paulus und Bonifatius.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8719

„mit Recht als der größte Wohlthäter des deutschen Volkes angesehen zu werden, und überragt alle die Geister und Helden, welche die deutsche Nation groß gemacht haben“; „er hat uns und unsern Enkeln mehr gebracht, als uns irgend einer unserer großen Kaiser und Könige nachher zu bringen vermocht hat“. Bonifatius ist in Wahrheit der Besieger des germanischen Heidentums, der christliche Eroberer Deutschlands, der geistige Vater der deutschen Nation, deren Bestehen und Blühen er ermöglichte, und der er für Jahrhunderte seinen Geist einhauchte. Wer immer daher in Fulda am Grabe des hl. Bonifatius steht und ernstlich bedenkt, was dieser heilige Mann unserm Volke gethan hat, der wird ihm die Gefühle der größten Verehrung, Bewunderung und Dankbarkeit entgegenbringen und aus seiner Brust ein heißes Dankgebet zu Gott emporsenden, daß er einen solchen Mann zur rechten Zeit erweckt und unserm Volke gesandt hat.

Zehntes Kapitel.

Charakter des hl. Bonifatius; Bonifatius und Luther; Paulus und Bonifatius.

Wenn wir ein Charakterbild vom hl. Bonifatius entwerfen wollen, so sind seine Briefe, Schriften und Thaten allein maßgebend. Seine Thaten lassen uns erkennen, was er im Innersten erstrebte und dachte, und geben uns sichere Anhaltspunkte zur Beurteilung seines Charakters. Besonders sind aber seine vertraulich gehaltenen Briefe ein getreuer Spiegel seiner Seele, und offenbaren uns am klarsten die Gesinnungen seines Herzens. Fassen wir nun zunächst den hl. Bonifatius als Glaubensboten und Apostolischen Legaten ins Auge, so ist seine hervorstechendste Eigenschaft die hingebende, treue Anhänglichkeit an den Papst, welche ihn bei seiner Wirksamkeit in Deutschland auf Schritt und Tritt leitete. Wenn nach der Ansicht mancher Gottesgelehrten die treue Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche, den Papst in Rom, das Kennzeichen des guten Christen ist, wie ja auch die treue Anhänglichkeit an den Fürsten das Zeichen des guten Unterthanen ist, so ist bei Bonifatius dieses Merkmal sehr scharf ausgeprägt. Bonifatius, in der heiligen Schrift wohl bewandert, war überzeugt, daß er nur von dem obersten

Hirten der Kirche zur Verkündigung des göttlichen Wortes ausgesandt werden konnte, „denn wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“ (Röm. X, 15.) Die kirchliche Sendung war ihm der rechte Weg zu den Schafen (Joh. X). Ferner wußte Bonifatius aus der Geschichte, daß jede Missionsthätigkeit nur Aussicht auf dauernden Erfolg hat, wenn sie in lebendiger Verbindung mit dem Papste bleibt, welchen Christus zum Fundamente, zum obersten Lehrer und Hirten seiner Kirche gemacht hat. Als daher die erste Wirksamkeit in Friesland (716) keinen Erfolg hatte, schrieb es Bonifatius dem Mangel der päpstlichen Sendung zu, begab sich 718 nach Rom und erbat sich vom Papste Segen und Vollmacht zu seiner Thätigkeit in Deutschland. Noch zweimal (722 und 737) machte er die weite, beschwerliche und auch vielfach gefährliche Reise über die hohen Alpen nach Rom, um an den Grübern der Apostelfürsten von Gott das Gedeihen seines Werkes zu erflehen und mit dem Papste über das Missionswesen in Deutschland sich zu beraten. Nicht aus Wanderlust unternahm Bonifatius die Mühen und Gefahren einer so weiten Reise und entzog sich so lange seinem Wirkungsfelde, sondern um sich die Gewißheit der vollen Übereinstimmung mit dem obersten Hirten zu verschaffen und im Umgange mit ihm neuen Mut und Begeisterung für sein erhabenes Werk zu schöpfen. Auch unterhielt Bonifatius einen für die damalige Zeit sehr regen Briefwechsel mit dem Papste und sandte wiederholt seine vertrauten Schüler zu ihm, um stets auch im einzelnen über die Wünsche und Ansichten des Papstes unterrichtet zu sein, obgleich er im allgemeinen von ihm die erforderlichen Vollmachten empfangen hatte. Mögen uns seine Anfragen jetzt bisweilen kleinlich vorkommen, damals hatten sie eine erhöhte Wichtigkeit, da ein ungebildetes Volk sehr an Außerlichkeiten hängt und zur erfolgreichen Missionsthätigkeit in allem eine vollständige Übereinstimmung nötig war, die aber nur durch Entscheidungen des obersten Richters herbeigeführt werden konnte. Dem Urteile des Papstes unterstellte Bonifatius demütig all sein Wirken, und erklärte sich bereit, zu ändern, wie es dem Papste gefalle. Der Wille des Papstes war ihm stets maßgebend; als sein bejahrter Freund Willibrord ihn zum Nachfolger für Friesland wünschte, lehnte er ab, weil der Papst ihn zu den Stämmen im östlichen Deutschland gesandt hatte. Nie wankte Bonifatius einen Augenblick in der treuen Hingabe an den Apostolischen Stuhl, und unterwarf sich freudig und bereitwillig seinen Entscheidungen auch dann, wenn sie seinen

Wünschen und Erwartungen nicht entsprachen.¹⁾ Den Eid der Treue, welchen er bei seiner Bischofsweihe in Rom dem Papste schwur und schriftlich auf dem Grabe des hl. Petrus niederlegte, hielt er sein Leben lang mit größter Gewissenhaftigkeit. Die Würden, welche ihm vom Papste zur Belohnung für seine treuen Dienste zu teil wurden, die Bischofsweihe, die Ernennung zum Erzbischofe und zum Päpstlichen Legaten für das ganze Frankenreich, waren Bonifatius nicht so sehr Ehren als vielmehr eine Bürde, welche das Gefühl einer größern Verantwortung in ihm hervorrief und seinen Eifer im Dienste der römischen Kirche nur noch vermehrte. Diese demütige, hingebende Unterwürfigkeit unter die römische Kirche war bei Bonifatius keine sklavische, unvernünftige oder des Menschen unwürdige, sondern ging bei ihm aus der festen Überzeugung von der göttlichen Einsetzung des Papstes hervor, welcher nach den klaren Worten Jesu Christi (Matth. 16, 18; Luf. 22, 32; Joh. 21, 15—17) der Nachfolger des Apostels Petrus, das Fundament der Kirche und ihr oberster Lehrer und Hirt ist. Weil Bonifatius dem Papste so treu ergeben war, wurde er von Protestanten oft getadelt und der erste Ultramontane genannt, welcher zwar feste Ordnung in die deutsche Kirche brachte, aber sie zugleich mit den stärksten Banden an Rom fesselte.²⁾ Doch Bonifatius war keineswegs der erste, der sich Segen und Vollmacht vom Papste holte und in fester Verbindung mit ihm wirkte. Fast alle Länder empfingen das Christentum in den nachapostolischen Zeiten durch Männer, welche teils direkt vom Papste gesandt waren, so Patrizius (432) von Cölestin I. nach Irland, Augustin von Gregor I. (597) nach England, teils in kirchlicher Gemeinschaft mit ihm wirkten. Allerdings fehlen uns sichere Nachrichten, wie einzelne Glaubensboten ihre kirchliche Gemeinschaft mit Rom bethätigten, so z. B. Fridolin und Gallus, die Glaubensboten der heutigen Schweiz, aber ihre Herkunft aus dem gut päpstlich gesinnten Irland und die kirchliche Haltung ihrer klösterlichen Stiftungen lassen mit Sicherheit

¹⁾ Ep. 42, 58, 66, 79, 106, 107.

²⁾ Ultramontan (ultramontanus) bezeichnet einen solchen, welcher jenseits der Berge (Alpen) sein kirchliches Oberhaupt hat, und bedeutet dasselbe, was Papist und Römling bedeutet. Abgesehen von andern Protestanten, sagt selbst Rettberg (I, 308), der sonst noch wohl einen unbefangenen Standpunkt einzunehmen sucht: „Bonifatius hat die nationale Selbständigkeit unterbrochen und die Kirche unter die Gewalt des Papstes gestellt, wovon sie bis dahin nichts wußte“.

auf ihre Gemeinschaft mit der römischen Kirche schließen.¹⁾ Andere Glaubensboten gaben davon unzweideutige Beweise. Columban, einer der bedeutendsten irischen Glaubensboten, † 615, schrieb einen Brief an Papst Gregor I. und zwei Briefe an Bonifaz IV., in welchen er den Papst den Inhaber des Stuhles Petri und den Vorsteher der Gläubigen, die römische Kirche den Hauptsitz des orthodoxen Glaubens und das Haupt der Kirchen des Erdkreises nennt, womit auch sie (die Irländer) verbunden seien.²⁾ Kilian, ein Irländer und Apostel der Maingegend, † 690, erbat sich persönlich in Rom vom Papste Conon die Sendung für Deutschland. Vigilius, ein Priester aus Irland und später Bischof von Salzburg, und sein Genosse Sidonius unterwarfen ihre Streitigkeiten mit Bonifatius über die Giltigkeit der Taufe und das Dasein der Gegenfüßler der Entscheidung des Papstes. Die Apostel des Bayernlandes waren treue Anhänger des Apostolischen Stuhles; Ruprecht († 612) gründete mit Vorliebe Kirchen zu Ehren des hl. Petrus, so in Salzburg, um dadurch seine Verehrung für den hl. Petrus und seine Anhänglichkeit an dessen Nachfolger zu bethätigen; Emmeran wurde in den finstern Waldungen an der Mangfall, einem linken Nebenfluß des Inn, getötet (652), als er im Begriff war, nach Rom zu reisen; Corbinian begab sich zweimal nach Rom, und war aus Gehorsam gegen den Papst in der Gegend von Freising für das Christentum thätig. Pirminius gründete (724) auf einer wilden, un bebauten Insel im Bodensee das Kloster Reichenau und holte persönlich in Rom die Bestätigung dieser Stiftung ein, welche die größte und bedeutendste seiner Stiftungen wurde. Amandus († 680), welcher in den Niederlanden für das Christentum wirkte und Bischof von Mastricht wurde, pilgerte zweimal nach Rom zum Papste. Willibrord, ein älterer Freund des hl. Bonifatius und Apostel der Friesen, war zweimal in Rom; 692 empfing er vom Papste Sergius I. die Bischofsweihe und die Ermächtigung zum Missionswesen in Friesland; 696 wurde er zum Erzbischofe von Utrecht ernannt. Der einzige Bischof, welchen Bonifatius in Bayern (739) traf, Vivilus von Passau, war vom Papste Gregor III. geweiht und zur Verkündigung des Evangeliums ausgesandt. Auch die weltlichen

¹⁾ Das Christentum war in Irland teils direkt von Rom, teils von Gallien aus verbreitet, welches nach dem Zeugnis des hl. Irenäus von Lyon († 202) mit der römischen Kirche „wegen ihres Vorzugs übereinstimmte“.

²⁾ Migne, Patr. lat. t. 80, p. 262.

Fürsten erkannten das oberste Hirtenamt des Papstes an. Der fränkische Hausmeier Pippin von Heristall veranlaßte Willibrord, nach Rom zu reisen und sich vom Papste zum Erzbischofe der Friesen ernennen zu lassen. Herzog Theodo II. von Bayern wallfahrtete 716 nach Rom, um persönlich mit dem Papste die kirchlichen Verhältnisse seines Landes zu ordnen. Obwohl der Frankenherzog Karl Martell oft willkürlich in kirchliche Verhältnisse eingriff, erkannte er doch den Papst als Oberhaupt der Kirche an und unterstützte Bonifatius in seiner Wirksamkeit, als er ihm das Empfehlungsschreiben des Papstes überbrachte.¹⁾ Es ist daher unwahr, daß man in Deutschland vor Bonifatius von dem Papste als dem Oberhaupte der Kirche nichts wußte, und daß die katholische Kirche in Deutschland vor Bonifatius „romfrei“ war. Auch zur Zeit des hl. Bonifatius erkannten Priester und Laien unumwunden die Herrschaft des Papstes an, wandten sich in allen kirchlichen Dingen gleichmäßig an ihn als an den obersten Richter, und betrachteten ihn als denjenigen, der Macht hat, zu binden und zu lösen, Segnungen mitzuteilen und zu verweigern. Selbst die Gegner des hl. Bonifatius, denen seine Sittenstrenge nicht behagte, beriefen sich lügenerisch auf Entscheidungen des Papstes oder drohten mit Appellationen an den Papst; niemand bestritt die Autorität des Papstes oder seines Legaten, der die kirchlichen Verhältnisse in seinem Auftrage ordnete. Unbeanstandet und wie sich von selbst verstehend übte der Papst sein oberstes Hirtenamt aus; kraft dessen erließ er seine Schreiben an die Franken, Hessen, Thüringer und Sachsen, und ermahnte sie, dem Bonifatius wie seinem Stellvertreter zu gehorchen.²⁾ Es war also der Papst in Rom für die katholische Kirche in Deutschland schon damals das Centrum ihrer Einheit, ihr oberster Lehrer und Hirt. Bonifatius aber, welcher die kirchlichen Grundsätze schärfer und klarer auffaßte und entschiedener und feuriger verwirklichte als die andern Glaubensboten, hat die hervorragende Stellung des Papstes in Deutschland mehr zur Geltung gebracht und die katholische Kirche Deutschlands in noch engere Verbindung mit dem Papste gebracht. Er unterwarf nämlich alle Angelegenheiten der Entscheidung des Papstes und flößte auch seinen Schülern den Geist treuer Anhänglichkeit an ihn ein, indem er sie auf seinen Romreisen mitnahm und durch sie seinen Briefwechsel mit dem Papste führte. Stets drang er strenge auf Gehorsam gegen

1) Ep. 21, 24. 2) Ep. 18, 19, 20, 22.

den Papst und unterstellte die Bischöfe einem Metropolitane oder Erzbischofe, welcher durch den Empfang des Palliums seine Bestätigung von Rom erhielt. Auf den Synoden hauchte Bonifatius den versammelten Bischöfen und Priestern den Geist des Gehorsams und der Unterwerfung unter den Papst ein, und bewog sie, ihre volle Gemeinschaft mit dem Päpstlichen Stuhle feierlich zu erklären und ihn um Bestätigung der Beschlüsse zu bitten. Um diese Gesinnung der treuen Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche lebendiger und fester zu machen, richtete Bonifatius an alle Bischöfe und Priester eine Denkschrift über die Einheit der Kirche, die uns verloren gegangen ist, aber ohne Zweifel die Unterordnung unter das gemeinsame Oberhaupt als die unerläßliche Bedingung der kirchlichen Einheit überzeugend darthat.¹⁾

Der Vorwurf seitens Protestanten, Bonifatius habe durch die enge Verbindung der deutschen Kirche mit dem Papste ihre Entwicklung geschädigt, da eine „romfreie Kirche“ sich besser entwickelt habe, zeugt von geringer Kenntnis der damaligen Verhältnisse. Die katholische Kirche im fränkischen Reiche war vor Bonifatius ohne festen Halt und Zusammenhang. Sittenlose, irrgläubige und schismatische Priester hatten großen verderblichen Einfluß auf das Volk ausgeübt. Die fränkischen Bischöfe waren ganz vom Staate abhängig und vielfach in irdischen Interessen versunken, daher gar nicht imstande, das Christentum bei den deutschen Stämmen auf dem rechten Rheinufer auszubreiten und zu befestigen. Überdies erschienen die fränkischen Geistlichen den deutschen Stämmen auf dem rechten Rheinufer als Sendboten einer fremden Macht, die sie ihrer politischen Freiheit berauben wollten, und fanden daher bei ihnen große Abneigung und Mißtrauen. Ferner lagen die deutschen Stämme beständig miteinander im Kriege und zeigten bei ihrem Streben nach voller Unabhängigkeit und bei ihrem stark ausgeprägten Absonderungstrieb keine staatenbildende Anlage, brachte es doch auch thatsächlich kein deutscher Stamm außerhalb der katholischen Kirche zur Bildung eines dauernden Staatswesens. Wo germanische Stämme in der Geschichte zuerst erscheinen, treten sie als Halbwilde zerstörend auf, und bedrohten in gleicher Weise Kultur und Christentum. Wohl waren christliche Glaubensboten aus Franken und Irland auf dem rechten Rheinufer vor Bonifatius für das Christentum thätig gewesen,

¹⁾ Ep. 66, 67, 68, 70.

aber vereinzelt ohne einheitlichen Plan und dauernden Erfolg, sodaß das Christentum seine durchdringende Kraft nicht ausüben konnte und das Heidentum mächtig fortbestand, zumal die heidnischen Sachsen in wildem Fanatismus durch ihre öftern Raubzüge in die christlichen Gebiete die Christianisierung sehr erschwerten. Es bedurfte daher eines Mannes von höherer Autorität, um die Kirche in Deutschland zu ordnen, zu befestigen und zu einigen. Ein einfacher Bischof war gar nicht imstande, die andern Bischöfe zu Synoden zu versammeln und ihnen Vorschriften über kirchliche Dinge zu machen, da sie ihm nicht zum Gehorsam verpflichtet waren. Nur als Päpstlicher Legat war Bonifatius berechtigt, die andern Bischöfe öfter zu versammeln und auf den Synoden die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen. Dadurch, daß Bonifatius die Stiftung seiner Bistümer und Klöster vom Papste bestätigen ließ, sicherte er ihnen eine beständige Fortdauer, da sie durch den Schutz des Papstes gegen boshafte Angriffe gesichert waren. Weil Bonifatius in so enger Verbindung mit dem Papste wirkte, so beförderte dieser dessen Wirken nach Kräften, wandte ihm seine steigende Gunst zu, ermahnte als oberster Hirt die deutschen Stämme zum Gehorsam gegen ihn, und empfahl ihn den deutschen Fürsten, sodaß diese das Christentum auch mit dem weltlichen Arme schützten. Die hohe Bedeutung des festen Anschlusses an Rom für die Einigung und Befestigung der Kirche erkannte Bonifatius mit klarem Blicke, und war unablässig bemüht, die gesamte Kirche in dem weit ausgedehnten Frankenreiche, auf dem rechten wie auf dem linken Rheinufer, mit dem Papste, dem kräftigenden und belebenden Mittelpunkte des Reiches Jesu Christi, in feste Verbindung zu bringen, um sie dadurch aus dem Zustande sittlicher Erschlaffung und unwürdiger Abhängigkeit von weltlicher Macht zu befreien und lebenskräftig und selbständig zu machen. Indem Bonifatius die deutsche Kirche eng mit dem Papste verband, erwies er diesem einen großen Dienst, weil er die ihm von Gott verliehenen Rechte zur Regierung der Kirche auch bei den deutschen Stämmen zur vollen Geltung brachte, aber nicht minder nützte er dadurch auch der deutschen Nation selber, welche durch ihre Einigung in der römischen Kirche auch politisch einig und stark wurde, vor der Zersplitterung bewahrt blieb und die herrlichste und mächtigste aller Nationen wurde, als die Päpste, mit weltumfassenden Anschauungen die Kirche leitend, ausschließlich die deutschen Fürsten zu römischen Kaisern, das ist zu Beschützern der ganzen Christenheit, krönten. So berührten sich

die Interessen der Päpste und der deutschen Nation, und im Bunde miteinander erstarkten beide trotz aller Streitigkeiten, die unter ihnen ausbrachen. Das, was seitens der Protestanten dem hl. Bonifatius vorgeworfen wird, seine treue Anhänglichkeit an den Papst, war gerade die feste Wurzel seiner Kraft und der Grund seiner erfolgreichen Wirksamkeit, und sicherte der katholischen Kirche in Deutschland wie auch der deutschen Nation Bestand und Blüte.¹⁾

Bonifatius lag seinem Berufe als Glaubensbote der katholischen Kirche mit unermüdlichem Eifer und größter Unererschrockenheit ob. Obwohl er in den Klosterschulen seines Vaterlandes als Lehrer eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete und eine große Schar wissensdurstiger Jünglinge um sich versammelte,

¹⁾ Protestantische Geschichtschreiber stellen die Sache so dar, als ob schon vor Bonifatius durch Glaubensboten aus Irland, sogenannte Kuldeer (Kele Dei, Diener Gottes) ein papstfreies Christentum in Deutschland hinlänglich befestigt und einer großen Blüte entgegengegangen wäre, wenn nicht Bonifatius, „der Mörder der deutschen Kirchenfreiheit“, diese Blüte geknickt und Deutschland dem Papste unterworfen hätte, von dem man bis dahin nichts gewußt habe. Diese Anschauungen vertreten in neuerer Zeit Heber (Die vorkarolingischen Glaubensboten), Ehrard (Die irischottische Missionskirche), Werner (Bonifatius) und in älterer Zeit die Magdeburger Centuriatoren, eine Anzahl Protestanten, welche in ihrer Kirchengeschichte mit größter Willkür und Leidenschaftlichkeit die Jahrhunderte vor Luther möglichst schwarz darstellen, um dann Luther als den großen „Reformator“ hinzustellen. Die traurigen, kirchlichen Zustände vor Bonifatius und der unleugbare Nutzen eines festen Anschlusses an Rom lassen diese Anschauungen über Bonifatius als unhaltbar erscheinen, welche nicht auf geschichtlichen Studien, sondern auf konfessioneller Befangenheit beruhen, und selbst von großen protestantischen Geschichtschreibern, z. B. Wattenbach (Deutschl. Geschichtsquellen I, 103) und andern schon genannten, verurteilt werden. Ferner haben protestantische Gelehrte, z. B. Voofs (De antiqua Britonum Scotorumque ecclesia, Lips. 1889) wie auch katholische z. B. Funk (Jahrbücher der Görresgesellschaft, 1883, IV) nachgewiesen, daß die Kuldeer ganz auf dem Boden der katholischen Kirche standen, auch Papsttum und Eölibat der Geistlichen annahmen und nur in liturgischen Punkten von der katholischen Kirche abwichen. Einheit der Kirche und fester Anschluß an Rom ist aber jenen Protestanten ein Greuel, päpstliche Tyrannei und Aberglauben; was gegen kirchliche Einheit und den Papst sich auflehnt, erscheint ihnen als wahrhaft evangelisch; in diesem Sinne stellen sie die Geschichte dar. Indessen dürfte doch wohl die protestantische Kirche, innerlich zerrissen und über die wichtigsten Lehren uneins, mit vielen ungläubigen Elementen vermischt, ohne belebenden und einigenden Mittelpunkt, für einen Glaubensboten des 8. Jahrhunderts kein einladendes Vorbild sein. Wer möchte im Ernste behaupten, daß Glaubensboten einer solchen Kirche das Christentum bei unsern Vorfahren ausbreitet und das Heidentum ausgerottet hätten? Wo haben überhaupt die Protestanten jemals ein ganzes Volk vom Heidentum zum Christen-

so fühlte er doch ein heißes Verlangen in sich, den Heiden das Evangelium zu verkünden. Gerade den Ärmsten und Verlassensten, welche in der Finsternis des Heidentums schmachteten, den wahren Gott nicht kannten und am meisten der Gefahr des ewigen Verderbens ausgesetzt waren, ihnen wollte er sein Leben weihen. Seitdem er daher den deutschen Boden betrat, war er unablässig bestrebt, unsern heidnischen Vorfahren die Segnungen des Heils zu bringen. Nicht die Unbequemlichkeiten, Beschwerden und Gefahren in den dichten, unwegsamen Wäldern Deutschlands, nicht die Halsstarrigkeit und Verblendung seiner heidnischen Bewohner, nicht ihr harter, roher, irdischer Sinn, nicht ihr leidenschaftlicher Hang zu Krieg und Streit, Jagd und Spiel, nicht ihre Sünden und Verbrechen, nicht der gewaltsame Tod so vieler Glaubensboten, nichts schreckte den hl. Boni-

tume befehrt? Nach dem Grundsatz, es giebt in Glaubenssachen keine Autorität, und jeder kann sich seinen Glauben durch Lesen in der Bibel bilden, ist das überhaupt unmöglich, da ein heidnisches Volk die Bibel ohne ein Lehramt gar nicht lesen und verstehen kann. Überdies ist es doch eine unleugbare Thatsache, daß die Protestanten sich bis in unser Jahrhundert darauf beschränkt haben, Katholiken ihrem Glauben abwendig zu machen, und daß ihre Missionare von den katholischen in den Heidenmissionen überflügelt werden. Die Protestanten haben daher wahrlich keine Ursache, dem hl. Bonifatius seinen römisch-katholischen Standpunkt vorzuwerfen und seinen Charakter herabzusetzen. Nach Heber und Ebrard war Bonifatius ein Spion, welcher Willibrord in Friesland über seine Gesinnung auskundschaftete und ihm eine päpstliche Richtung beibrachte, und führte bei den Germanen statt des römischen Namens Bonifatius den angelsächsischen Namen Winfrid, um sie durch diese „jesuitische Finte“ zu täuschen und unter das römische Joch zu bringen. Nach Ebrard (Die irischottische Missionskirche, Gütersloh, 73, S. 453 und 454) war „Bonifatius ein blindes Werkzeug der Finsternis, ein beschränkter Fanatiker, welcher nur eine Moral kannte, Rom über alles, und darum kannte er keine Moral“. Eine solche Charakterisierung des hl. Bonifatius steht mit seinen Schriften und Thaten in Widerspruch und ist nur das Phantasiegebilde leidenschaftlicher Verblendung. Wenn auch ein Protestant den katholischen Standpunkt des hl. Bonifatius nicht teilt, so hat er doch die Pflicht, ihn gerecht zu beurteilen und seine Ehre vor der Welt nicht herabzusetzen. Nach dem durch die Erfahrung bestätigten Aussprüche Göthes: jeder beurteile einen andern nach sich selber, fallen solche unbegründete Urteile auf diejenigen zurück, welche sie aufstellen. Und wenn protestantische Geistliche in dem Bestreben des Papstes, durch Bonifatius die katholische Kirche auszubreiten, nur ein Werk persönlicher Herrschsucht sehen, so wird man an das Wort Leos erinnert, der wohl auf Grund seiner Erfahrungen als Professor in Göttingen schrieb: „Das unausstillbare Vorurteil der Annahme persönlicher Annahme im Geistlichen, der eine großartige Thätigkeit für die Kirche entwickelte, ist wie eine Art Standeskrankheit protestantischer Theologen zu betrachten“. (Vorlesungen über deutsche Geschichte, I, 475.)

fatius von seiner apostolischen Thätigkeit ab. Mit unbefiegbarer Geduld, steter Heiterkeit und rastloser Liebe war er bestrebt, sich in die Denk- und Anschauungsweise unserer heidnischen Vorfahren zu versetzen und ihnen die hohen christlichen Lehren in ansprechender Weise zu verkündigen; er ließ sich, von seiner vortrefflichen Lehrgabe unterstützt, ganz zur Schwachheit und Unbeholfenheit unserer Vorfahren herab, um sie von der Thorheit des Heidentums zu überzeugen und für den Glauben an Christus zu gewinnen. Mit Eifer und Geschick war Bonifatius als Lehrer thätig in den Schulen seiner Heimat wie als Missionar in Deutschland; sein Leben war „ein Lehrerleben im bedeutendsten Sinne des Wortes.“¹⁾ Mißerfolg, Verwüstung und Zerstörung seines Missionsgebietes schmetterten ihn nicht nieder. Wenn auch durch die Kriegs- und Raubzüge der Sachsen die eben gebauten Kirchen zerstört, und der kaum keimende Samen des göttlichen Wortes vernichtet war, so fing Bonifatius mit ungebeugtem Mute das Werk der Befehrung von neuem an. Mutig und unerschrocken, auf Gottes mächtigen Schutz vertrauend, setzte er sich den vielen großen Gefahren aus, welche in dem rauhen, unwirtlichen Lande und mitten unter fanatischen Heiden ihn beständig bedrohten. Wie viele Glaubensboten waren schon in jener Zeit von den Heiden im blinden Eifer für ihre Götter erschlagen worden! Doch Bonifatius ließ sich dadurch nicht zurückschrecken. Mutig und entschlossen trat er vor die Heiden hin, hielt ihnen die Nichtigkeit ihrer Götter vor, gebot ihnen Opfern Gehalt, zerstörte vor ihren Augen ihre Heiligtümer und predigte ihnen Christum den Gekreuzigten als den allein wahren Gott. Die Geschichte hat uns einzelne Proben seines unerschrockenen Mutes aufbewahrt. Furchtlos trat er vor den Friesenkönig Radbod, den grausamen, hartnäckigen Verfolger der Christen, und mahnte ihn mit ernstern Worten, von seinem frevelhaften Leben abzulassen. Unerschrocken trat er unter die Schar von Heiden im Haine der Donarseiche von Geismar und schwang die Art zu mächtigen Hieben gegen den vergötterten Baum. Im heiligen Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums kannte Bonifatius keine Menschenfurcht, und war stets bereit, die christliche Lehre mit seinem Tode zu besiegeln. Den Martyrertod für Christus hielt er für ein großes Glück und verlangte danach. „Laß uns sterben“, schreibt er an den Erzbischof Gudberg, „für die heiligen Gesetze unserer

¹⁾ Delsner, Jahrbücher des fränkischen Reiches, Spg. 71, S. 171.

Väter, damit wir mit ihnen das ewige Erbe zu erlangen verdienen.“¹⁾ Die Befehrung der Heiden war ihm Herzenssache im rüstigen Mannesalter wie im höchsten Greisenalter. Als er Päpstlicher Legat geworden und mit der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse im fränkischen Reiche betraut war, trug er sich immer mit dem Gedanken, dieses Amt niederzulegen und an der Befehrung der Heiden thätig zu sein. Sobald die Verhältnisse es ihm gestatteten, weihte er seinen fähigsten Schüler und Liebling Vullus zum Nachfolger für den erzbischöflichen Stuhl von Mainz und nahm, dem Zuge seines Herzens folgend, die Befehrung der inzwischen abgefallenen Friesen wieder auf. Obwohl ein Greis von mehr denn 70 Jahren und von der Last der Jahre gebeugt, wirkte er wie ehemals als rüstiger Mann mit glühendem Eifer an der Befehrung der Friesen und gab freudig sein Leben in Ausübung seines Berufes dahin. Als eine Schar fanatischer Heiden, erbittert über die Ausbreitung des Christentums in Friesland, mit geschwungenen Schwertern auf das Zelt des hl. Bonifatius und seiner Genossen mord- und beutegierig losstürmte, wollten seine Begleiter sich zur Wehr setzen und ihr Leben mit bewaffneter Hand verteidigen, denn es ist ja erlaubt, den ungerechten Angreifer zur Rettung des eigenen Lebens zu töten. Aber Bonifatius hielt sie davon ab und ermahnte sie, das Böse nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu vergelten, und durch bereitwillig übernommenen Tod für Christus sich die Krone des ewigen Lebens zu verdienen. Bonifatius wählte das Vollkommene; er wollte zur Verteidigung seines Lebens nicht die verblendeten Heiden töten und plötzlich dem Richterstuhle Gottes überantworten, sondern er gab sein eigenes Leben dahin, um ihnen Zeit zur Befehrung und die Gnade Gottes zu erlangen, denn das Blut der Martyrer ist, wie der Kirchenschriftsteller Tertullian sagt, der Same der Christen. So starb Bonifatius in Friesland heldenmütig des Martyrertodes, als er der Befehrung der Heiden oblag, die er von den Tagen des kräftigen Mannesalters bis zum letzten Atemzuge seines Lebens als seine höchste und erste Aufgabe beharrlich erstrebt und in heißem Gebete von Gott ersleht hatte.

Bonifatius suchte in Ausübung seines Berufes nichts für sich, sondern brachte sein ganzes Leben von den Tagen der Kindheit bis zum höchsten Greisenalter Gott zum Opfer. Schon als Knabe entsagte er den Reichtümern und Ehren, die ihm

1) Ep. 70.

als dem ältesten Sohne einer reichen, vornehmen Familie bevorzugen, und widmete sich dem Dienste Gottes im Kloster. Hier zeichnete er sich schon als Knabe durch sein Streben nach Wissenschaft und Frömmigkeit aus, und legte so den festen Grund zu seiner spätern Heiligkeit und Gelehrsamkeit. Durch seine vorzügliche Lehrgabe wurde er bald weithin berühmt, und durch die Klugheit und Erfahrung, die er auf den Konzilien bewies, erwarb er sich das Vertrauen der Bischöfe und Fürsten. Da er so herrliche Eigenschaften des Geistes mit hoher Geburt vereinte, so standen ihm hohe Ehrenstellen im Vaterlande bevor; aber er entsagte allem Irdischen heldenmütig und verließ sein Vaterland, um in dem rauhen, unwirtlichen Deutschland unter Mühen, Gefahren und Entbehrungen an der Bekehrung seiner heidnischen Bewohner zu arbeiten. Er führte ein Leben voll Abtötung und Entsagung, und mied die Freuden und Genüsse, die Ehren und Auszeichnungen des königlichen Hofes, den er nur besuchte, um ihn für sein Werk zu gewinnen und seine Unterstützung sich zu sichern. Selbstlos suchte Bonifatius bei all seinem Wirken nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, und wollte nur der Diener aller sein, um sie für Christus und das ewige Leben zu gewinnen. Wenn es ihm darauf angekommen wäre, sich ein ruhiges und bequemes Bistum zu verschaffen, Papst und König würden nicht verfehlt haben, ihm in Anbetracht seiner großen Verdienste ein solches zu geben. Es wäre ja auch nicht unbescheiden und unbillig gewesen, wenn Bonifatius nach seinen langjährigen Mühen sich einen Bischofsitz erwählt hätte, um den Rest seines Lebens in ruhiger Thätigkeit Gott zu widmen. Aber daran dachte er nicht in seinem selbstlosen, unermüdlichen Streben für die Bekehrung der Heiden. Zeitweilig trug er sich mit dem Gedanken, das Bistum Köln zu übernehmen, aber bloß deshalb, weil es ihm für seine Missionen in Friesland und dem mittlern Deutschland gelegen war. Da aber die Übernahme dieses Bistums auf Widerspruch stieß, und angesehenen Männer, Priester und Laien, darauf drängten, daß er einen bestimmten bischöflichen Sitz übernehme, verzichtete er auf seine persönlichen Wünsche und übernahm das Erzbistum Mainz, obwohl es von den Heidenmissionen entfernter war als Köln. Der Papst Zacharias bestätigte Bonifatius mit Freuden auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz, dieser bat aber bald um die Erlaubnis, sich einen Gehilfen mit dem Rechte der Nachfolge weihen zu dürfen, und übertrug seinem erprobten Schüler Lullus die Verwaltung des Erzbistums Mainz, für sich

selber wählte er die gefahr- und mühevollere Thätigkeit eines Glaubensboten bei den Friesen, die teilweise wieder vom Glauben abgefallen waren und ihm große Sorge machten. Denn wenn die heidnischen Friesen mit den Sachsen sich verbanden, so entstanden für den Fortbestand der christlichen Kirchen Deutschlands die größten Gefahren, zumal der ganze Norden noch heidnisch war. Besorgt für seine Pflanzungen, legte daher Bonifatius die geordnete Verwaltung der Erzdiocese Mainz in Lullus Hände, eilte als hochbetagter Greis in der sichern Vorahnung seines Todes nach Friesland, und war mit hingebender Selbstverleugnung an der Bekehrung der Friesen thätig, bis er sein Leben zur Rettung seiner verblendeten Mörder dahingab. So war Bonifatius ein ganz selbstloser Charakter, welcher sich selbst und der Welt abgestorben, nur die Ausbreitung des Reiches Christi erstrebte. „Was er that, geschah in der lautersten Absicht; keine Makel haftet an ihm; Herrschsucht war ihm fremd, denn er selbst ordnete sich frei als Glied der hierarchischen Kette unter.“¹⁾

Das Verfahren des hl. Bonifatius gegen sittenlose, unbotmäßige und irrgläubige Geistliche ist ihm von Protestanten als Verfolgungsmut und Unduldsamkeit ausgelegt worden, ging aber aus seinem Eifer für Wahrheit, Sittenreinheit und Einheit der Kirche hervor. Er war in der heiligen Schrift sehr bewandert und nahm sich ihre Worte und Lehren zur unverbrüchlichen Richtschnur seines Handelns. Die Kirche erschien ihm daher als das Reich Gottes, worin Einigkeit des Geistes, ein Glaube, eine Taufe sein soll, wie ja auch alle Menschen nur einen Gott und eine Bestimmung haben. Die Apostel ermahnten in ihren Briefen oft und dringend zur Einheit, warnten vor Spaltungen in der Lehre, und verboten mit aller Strenge den Umgang mit solchen, welche von der Lehre abwichen oder ein sittenloses Leben führten. In der Duldung von irrgläubigen und schlechten Christen kannten die Apostel so wenig Schonung, daß sie sogar verboten, mit ihnen zu essen oder sie zu grüßen. Die Abweichung vom Glauben erschien Paulus als ein so schweres Vergehen, daß er schrieb: „Wenn aber wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, dem sei der Fluch“.²⁾ Überdies hatte Bonifatius bei seiner Bischofsweihe dem Papste geschworen, die

1) Hahn, Jahrbücher des fränkischen Reiches, 1863, S. 25.

2) Gal. 1, 8. 2 Joh. 9, 10. 1 Kor. 1, 10; 5, 11. 2 Thess. 2, 11. Tit. 3, 10. Ephef. 4, 3—6.

Einheit des Glaubens mit dem Apostolischen Stuhle streng zu bewahren, den Umgang mit solchen zu meiden, welche von der Einheit abwichen, und sie dem Apostolischen Stuhle anzuzeigen. Bonifatius hielt diesen Eid wie die Vorschriften der Apostel mit der größten Treue. Daher suchte er während seiner ganzen Missionsthätigkeit dem Volke den Besitz des wahren Glaubens ungeschmälert zu erhalten, eiferte gegen jede Abweichung vom Glauben, und hinderte nach Kräften die Irrlehrer, dem Volke zu predigen. Einheit war für den Bestand der jungen Kirche Deutschlands durchaus nötig. Wenn jeder sich hätte seinen eigenen Glauben bilden und dem Volke predigen können, so wäre die Kirche nie eins geworden und hätte keinen Bestand gewonnen, denn „jedes Reich, welches in sich selbst uneins ist, wird zu Grunde gehen“. (Luk. 11, 17.) Daher suchte Bonifatius auch die weltlichen Obern für sich zu gewinnen und zum entschiedenen Vorgehen gegen die Irrlehrer zu bewegen, die durch lügenhaftes, gewinnsüchtiges Auftreten auch die staatliche Ordnung störten. „Wenn seine Gegner auch seine Thaten verurteilten, so bediente er sich doch niemals schlechter Mittel, sondern handelte immer in der Überzeugung, auf dem Boden des Rechten und Erlaubten zu stehen. Freunde und Feinde müssen ihm das Lob erteilen, daß er Recht und Gerechtigkeit ernstlich gewollt habe.“¹⁾ Für die Verbesserung der Sitten war Bonifatius rastlos thätig, da es der Beruf der Kirche ist, ihre Glieder zu heiligen. Nie erlahmte Bonifatius im Kampfe gegen die Sittenlosigkeit und Zuchtlosigkeit, welche sich damals in der Kirche zeigte. Als eine ideale Natur beurteilte er die Menschen nach der Richtschnur des Evangeliums und suchte danach ihre Sitten zu verbessern, nicht aber das Evangelium den Anschauungen der Welt anzubequemen. Daher drang er ohne Ansehen der Person auf strenge Anwendung der kirchlichen Bestimmungen und verurteilte scharf die Fehler der Geistlichen und Ordenspersonen. Als Gewielieb von Mainz mit dem doppelten Verbrechen der Blutrache und des Meuchelmordes sich besleckt hatte und alle dazu stillschwiegen, trat Bonifatius offen gegen diesen am Hofe hochangesehenen Mann auf und forderte entsprechend den kirchlichen Bestimmungen seine Absetzung. Da die sittenlosen, unfirchlichen Elemente am Hofe und bei dem Volke durch ihr heuchlerisches Wesen großen Anhang fanden, so bereitete ihre Bekämpfung dem hl. Bonifatius viele Mühen und Beschwerden,

¹⁾ Fischer, Bonifatius, S. 219.

Anfeindungen und Verfolgungen. Hätte Bonifatius die Gunst des Volkes oder des Hofes gesucht, so würde er gegen jene Menschen nicht aufgetreten sein. Aber in seinem reinen heiligen Eifer für die Wahrheit, Einigkeit und Heiligkeit der Kirche bekämpfte er rastlos und unerschrocken alle Elemente, welche nicht den Geist der Kirche hatten, und ruhte nicht, bis er sie unschädlich gemacht hatte. Nicht niedrige Verfolgungswut, gehässige Unduldsamkeit oder gemeine Selbstsucht trieben ihn zum Kampfe gegen die unkirchlichen Elemente, sondern der lebendige Glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche; sie in Deutschland auszubreiten, war das Ziel seines Lebens, welches er mit der größten Beharrlichkeit, Unererschrockenheit und Uneigennützigkeit anstrebte. Nie verzagte er und wurde mutlos, wenn sich große Schwierigkeiten erhoben; im Gegenteil, seine Kraft und Energie stählten sich bei Schwierigkeiten und Verfolgungen, und mit ruhiger Besonnenheit und unerschütterlichem Mute wählte er die zum Ziele führenden Mittel. Um der gerechten Sache willen verfolgt und bekämpft zu werden, ja selbst den Tod für Christus zu erleiden, war ihm der Weg zur Herrlichkeit des Himmels. Sehr richtig bemerkt daher selbst Fischer: „Bonifatius war ein strenger Kirchenmann, aller Unordnung und Zuchtlosigkeit in der Kirche abhold, für die Hoheit und Reinheit derselben wie für ihre Ausbreitung aus reinem und innerstem Herzen ohne Nebenabsichten strebend“. Und Delsner sagt: „So steht er hoch über der Menge in der Reihe jener Auserlesenen, welche ihr Leben einem Ideale zu weihen und zu opfern verstanden haben“. ¹⁾

¹⁾ Fischer (Bonifatius, S. 58). Delsner (Fränkische Jahrbücher, S. 165). Es kennzeichnet den Parteigeist protestantischer Geschichtschreiber, wenn sie den hl. Bonifatius als einen unduldsamen Fanatiker voll Gift und Tücke hinstellen, wie z. B. Ehrard (Troschottische Missionskirche, S. 453—454), während sie die „Reformatoren“ als Vorkämpfer der Freiheit und Duldsamkeit feiern. Diese bekämpften zwar unter dem Deckmantel der freien Forschung und Überzeugung die katholische Kirche als ein Werk der Glaubensstyannei, waren aber gegen Andersdenkende sehr unduldsam. Luther bekämpfte „die Papisten“ bis an das Ende seines Lebens in einer Weise, welche die Grenzen des Anstandes und der Mäßigung weit überschritten, wies unter den heftigsten Ausdrücken und Schmähungen mit Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit jede Gemeinschaft mit den Reformierten zurück, forderte die Fürsten auf, der Reformierten Lehre nicht zu dulden, wollte gegen Andersdenkende den Kirchenbann einführen und vertrieb seinen alten Freund Karlstadt aus dem Gebiete seines Kurfürsten, weil er anders lehrte als er. Der „milde und sanfte Melancthon“ verlangte, daß die weltlichen Obern gegen Irr-

Um sein apostolisches Amt mit Erfolg auszuüben, die Heiden zu bekehren und die Kirche zu befestigen, bediente sich Bonifatius nicht irdischer Mittel, sondern der Predigt und des Gebets. Er bedachte das Wort der heiligen Schrift: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute vergebens“ (Ps. 126), und suchte durch Gebet den Segen Gottes auf seine Thätigkeit herabzuflehen. Bei dem Durchlesen seiner Briefe finden wir, daß er nie um Geld oder sonstige materielle Unterstützung bittet, sondern immer um das Gebet. Seinen Freunden und den ihm befreundeten Ordensfrauen erzählt er von den Mühen, Schwierigkeiten und Verfolgungen in seinem apostolischen Berufe und bittet sie mit den eindringlichsten Worten um ihr Gebet, damit sein Wirken von Gott mit Erfolg gekrönt werde, die Heiden sich zum wahren Glauben bekehren und er selber nicht als unnützer Knecht, nicht als Mietling, sondern als eifriger, guter Hirt befunden werde, der die katholische Kirche und ihre Kinder gegen die Irrlehrer, Schismatiker und Heuchler kräftig verteidige und sich die Krone des ewigen Lebens verdiene. Fast all seinen Briefen fügt Bonifatius die Bitte um das Gebet bei; die ihm nächstehenden Seelen beschwört er förmlich, für ihn eifrig zu beten. Bei manchen Briefen hat er augenscheinlich den einzigen Zweck, das Almosen des Gebets für sich zu erflehen.¹⁾ Wie rührend ist nicht sein Sendschreiben an die Angelsachsen in der Heimat! Alle Christen vom Bischof bis zum einfachen Gläubigen bittet er eindringlich um ihr Gebet, damit Gott die Herzen der stammverwandten Sachsen zur Annahme

lehrer mit Strafen und selbst mit Hinrichtung vorgingen. (Belege bei Döllinger, die Reformation, I, 398.) Kalvin ließ den Spanier Servade, der die Trinität leugnete, auf die grausamste Weise verbrennen, obwohl er nur, als Flüchtling verkleidet, Genf auf seiner Durchreise betreten hatte. Überhaupt verfolgten die einzelnen protestantischen Sekten nicht bloß die Katholiken, sondern auch sich einander selbst mit größter Erbitterung. So wurde der große Astronom Kepler von seinen eigenen Glaubensgenossen in Württemberg verfolgt, während die Jesuiten sich seiner annahmen, und Kaiser Rudolf ihm die Stellung eines kaiserlichen Mathematikers gab. Der Graf Zinzendorf, Stifter der Herrnhuter, sagt daher auf Grund seiner Erfahrungen, daß die Protestanten „die Freiheit im Munde und auf dem Schilde führten, in Praxis aber wahre Gewissenshenker wären“. Ein solches Verfahren der Protestanten ist um so ungerechtfertigter, als sie immer die Freiheit der religiösen Überzeugung betonen, während Bonifatius auf dem Standpunkte der Unterwerfung unter die kirchliche Autorität stand und nicht seine persönliche Ansicht, sondern die Lehre der Kirche vertrat, die nach 1 Tim. 3, 15 eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, und der jeder nach Matth. 18, 17 hören soll.

¹⁾ Ep. 72, 87, 89, 90, 91.

des katholischen Glaubens befehre.¹⁾ Die Gebetsbruderschaften, deren Mitglieder durch Gebete und gute Werke, besonders die Darbringung der heiligen Messe, sich einander unterstützten, schätzte Bonifatius sehr hoch und erbat sich vom Papste die Aufnahme in die römische, vom Abte zu Monte Casino die Aufnahme in die dortige Bruderschaft.²⁾ Überzeugt, daß das Gedeihen eines Werkes allein von Gott kommt, und daß das Gebet des Gerechten viel vermag, nahm Bonifatius seine Zuflucht zum Gebete und bat auch viele andere Christen um ihre Fürbitte, damit Gott ihn in seinen Mühen, Gefahren und Verfolgungen beschütze und sein Werk segne. Wie belehrend ist dies Verfahren des hl. Bonifatius für die Gegenwart! Man ist so sehr auf die Sammlung irdischer Mittel bedacht, um das Reich Gottes auszubreiten, Kirchen und Schulen zu gründen und Stätten christlicher Nächstenliebe zu bauen, aber nicht minder wichtig ist doch das Gebet um Gottes Segen, an dem alles gelegen ist. Bonifatius besaß wenig irdische Mittel, entfaltete aber eine großartige Wirksamkeit, welche Jahrhunderte hindurch ein Quell des Segens wurde, und vor welcher manche berühmte Thaten der Jetztzeit verschwinden. Mit dem eifrigen Gebete um Gottes Schutz und Segen läßt es sich jedoch wohl vereinigen, daß Bonifatius sich die Gewogenheit der weltlichen Fürsten zu erhalten suchte. Diese konnten ihm hindernd in den Weg treten, konnten aber auch sein Wirken fördern, indem sie ihn durch ihr Ansehen bei dem Volke unterstützten und in jenen aufgeregten, kriegerischen Zeiten Ruhe und Ordnung aufrecht hielten, ohne welche eine gedeihliche Ausbreitung der Kirche unmöglich war. Da ferner auch die weltlichen Obern von Gott zum Heile der Menschen angeordnet sind, so war es ein Akt der Klugheit, daß Bonifatius auch gute Beziehungen zu ihnen unterhielt. Ohne ihre Mitwirkung wäre die dauernde Ordnung der kirchlichen Verhältnisse nicht möglich gewesen, aber diese Mitwirkung war im ganzen doch nur eine untergeordnete und beschränkte; die Missionspriester lebten in großer Armut, und Bonifatius bekam vielfache Unterstützung aus England von opferwilligen Landsleuten, die ihm in Liebe ergeben waren und sein Werk eifrig förderten. Die fränkischen Großen kamen nicht immer den Bestrebungen des hl. Bonifatius entgegen; so konnte er die Errichtung der erzbischöflichen Stühle und die Entfernung des unfirchlichen Milo trotz aller Bemühungen nicht erreichen.

¹⁾ Ep. 39. ²⁾ Ep. 104, 106.

Bei seinen Bestrebungen war Bonifatius daher hauptsächlich auf sich selber und die Hilfe Gottes angewiesen, hielt immer an der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Kirche fest und setzte sein höchstes Vertrauen auf Gott nach den Worten der heiligen Schrift: „Besser ist es, auf den Herrn zu vertrauen als auf die Fürsten“. (Ps. 117, 10.)

Wenn wir Bonifatius als Priester ins Auge fassen, so erscheint er uns im schönsten Schmucke priesterlicher Tugenden, die sich in seinen Briefen und priesterlichem Leben wieder spiegeln. In ungezwungenen, vertraulichen Briefen offenbaren sich am reinsten die Gesinnungen des Herzens; in den Briefen des hl. Bonifatius aber kommt keine einzige Stelle vor, welche auf sittliche Gebrechen schließen läßt und ihm zur Schande gereicht. Wie manche Größe verbleicht vor uns, wenn wir ihre vertraulichen Briefe durchlesen und alle ihre Menschlichkeiten, Unvollkommenheiten und Fehler wahrnehmen! Personen, welche durch Rang, Stellung und Wirksamkeit in den Augen der Welt groß dastehen, verlieren nicht selten ihren Nimbus, wenn wir die offengelegten Gesinnungen ihres Herzens nach dem allgemein gültigen Maßstabe der unabänderlichen Sittengesetze des Christentums beurteilen und das große Mißverhältnis zwischen äußerer Größe und innerm sittlichen Werte entdecken. Wie ganz anders ist es bei dem hl. Bonifatius! Seine Briefe sind der getreue Spiegel dieses wahrhaft priesterlichen Mannes; echt kirchlicher Sinn, wahrer Gebetsgeist, beharrliches Streben nach Selbstvervollkommnung, Pflege der Wissenschaft, festes Vertrauen auf Gott, ungeheuchelte Demut, hingebende Treue in seinem geistlichen Berufe, uneigennütziger Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, Geringschätzung aller irdischen Ehren, ernstliches Trachten nach dem Himmel, unbesiegbare Geduld, sittliche Reinheit des Herzens schmücken seine Seele. Stets war Bonifatius bestrebt, gewissenhaft nach den kirchlichen Bestimmungen zu verfahren, und scheute in zweifelhaften Fällen keine Mühe, um bei seinen Bekannten Erkundigungen einzuziehen und sich Gewißheit zu verschaffen. Um z. B. über das Ehehindernis der geistlichen Verwandtschaft zwischen dem Tauspaten und dem Täufling sich zu vergewissern, wandte er sich schriftlich an drei Freunde in der Heimat, an Bischof Behthelm von Switerne (Withorn in Schottland), Erzbischof Nothelm von Kanterbury und den Abt Duddo.¹⁾ Die kirchlichen Funktionen nahm Boni-

¹⁾ Ep. 29, 30, 31.

fatiuß genau nach den römischen Vorschriften vor und bestrebte sich, im kirchlichen Leben volle Einheit mit der römischen Kirche herzustellen. Daher fragte er bei dem Papste an, wie die Ceremonien der Karwoche in Rom vorgenommen, und an welchen Stellen der heiligen Messe das Kreuz gemacht würde.¹⁾ Die Vorschriften über den Umgang mit schlechten, irrgläubigen und schismatischen Priestern beobachtete Bonifatius genau und suchte sein Benehmen so einzurichten, daß er einerseits keine Gemeinschaft mit ihnen hatte, andererseits aber auch durch zu schroffes Vorgehen seinen Einfluß am Hofe nicht verlor.²⁾ Bonifatius hatte ein sehr lebendiges, zartes Pflichtbewußtsein, und war fest überzeugt, daß von der treuen Erfüllung all seiner Pflichten für ihn die ewige Seligkeit abhing. Daher stand Bonifatius voll und ganz auf dem Boden des Gehorsams gegen die kirchlichen Obern, und wirkte nicht nach Willkür und subjektivem Gutdünken, sondern im Geiste der Kirche, indem er ihre Vorschriften für sein ganzes Verhalten sich zur Regel und Richtschnur nahm. Diese zarte Gewissenhaftigkeit selbst in scheinbar geringsfügigen Dingen verdient Lob und Anerkennung, und war jedenfalls besser als eine leichtfertige, laxe Richtung. Auf seine eigene Heiligung und Vervollkommnung war Bonifatius stets bedacht. Als Ordensmann nahm er die durch die Regeln vorgeschriebenen Übungen der Abtötung, des Gebets, der geistlichen Lesung und Betrachtung zur Erbauung seiner Ordensbrüder eifrig vor und setzte sie später zur Zeit seines apostolischen Amtes fort, soweit die Umstände es gestatteten. Das Gebet pflegte er sehr und betete viel, um mit Gottes Hilfe heilig zu leben und den Verpflichtungen seines Amtes getreu nachzukommen. Auf die Notwendigkeit und den Nutzen des Gebetes weist Bonifatius in seinen Briefen mit den Worten der heiligen Schrift sehr oft hin, und ermahnte nicht bloß zum fleißigen Gebete, sondern war darin auch selber ein leuchtendes Vorbild. Daher die liebliche Legende, daß der Ort Horas bei Fulda seinen Namen bekommen habe, weil Bonifatius dort im Walde ein Kreuz errichtet und vor demselben das kirchliche Stundengebet (Horae) verrichtet habe. Obschon er bei Tage mit Predigt, Spendung der heiligen Sacramente und andern Arbeiten der Seelsorge in Anspruch genommen war, so durchwachte er doch öfters die Nächte im Gebete. So brachte er die letzte Nacht vor seinem Tode im Gebete zu. Auch zog er sich alljährlich einige Zeit

1) Ep. 80. 2) Ep. 55, 79.

in die Einsamkeit zurück, um nach den mühevollen Arbeiten seines apostolischen Berufes dort in strenger Zurückgezogenheit sich ungestört dem Gebete und der geistlichen Betrachtung hinzugeben, sich dadurch wieder geistig zu erfrischen und zu neuem Wirken zu stärken. Oft brachte er diese Zeit der geistlichen Sammlung in der Nähe Fuldas in Laubhütten auf einem Berge zu, welcher daher damals auch Bischofsberg genannt wurde, später aber wegen einer dort erbauten Kirche Unserer Lieben Frau den Namen Frauenberg bekam. Mit Eifer las Bonifatius in der heiligen Schrift, erwog sinnend ihre Worte nach ihrem buchstäblichen wie auch nach ihrem verschiedenen geistigen Sinne, und prägte sie seinem Gedächtnisse ein. An der betrachtenden Lesung der heiligen Schrift nährte er sein geistiges Leben und schöpfte aus diesem unerschöpflichen Born des göttlichen Wortes viel Belehrung und Ermunterung. Weil Bonifatius die Bibel so hoch schätzte, schrieb er sich selber die vier Evangelien in ein Buch, welches noch heute in der Landesbibliothek zu Fulda aufbewahrt wird. Ein Exemplar des Neuen Testaments wurde ihm vom Papste Zacharias geschenkt, welches ebenfalls noch in Fulda aufbewahrt wird; es ist das der berühmte Codex Fuldensis, welcher in der Gelehrtenwelt für den Nachweis der Unverfälschtheit der Bibel und die Herstellung des Textes von Wichtigkeit ist. Dieses Exemplar hatte Bonifatius beständig in Gebrauch; der Jakobusbrief, aus dem er vielfach Stellen in seinen Briefen anführt, ist von ihm mit vielen Randbemerkungen versehen, welche sein eingehendes Bibelstudium bezeugen. Andere Bücher der heiligen Schrift wurden ihm von Ordenspersonen geschenkt, welche damals mit bewunderungswürdiger Schönheit und Sorgfalt die heilige Schrift abschrieben. Von der Aebtissin Gadburg von Thanet, welche ihm überhaupt viele Bücher übersandte, ließ er sich die Briefe des heiligen Apostels Petrus mit goldenen Buchstaben abschreiben, und zeigte sie bei der Predigt dem Volke, um auf sein noch rohes Gemüt größern Eindruck zu machen und es mit Achtung und Ehrfurcht vor der heiligen Schrift zu erfüllen.¹⁾ Vom Bischof Daniel von Winchester erbat sich Bonifatius das Buch, welches sein verehrter Lehrer, Abt Winbert von Nhutzelle, mit großen und deutlichen Buchstaben geschrieben hatte, und welches sechs Propheten enthielt.²⁾ Um in das Verständnis der heiligen Schriften tiefer einzudringen, bediente sich Bonifatius der Erklärungen gelehrter

1) Ep. 32, 73. 2) Ep. 55.

Schriftausleger. Abt Duddo, seinen frühern Schüler, bat er um die ihm fehlenden Abhandlungen über die Briefe Pauli, da er bloß die Abhandlungen über die Briefe an die Römer und Korinthier habe, wie um alle Bücher, die ihm nützlich sein könnten.¹⁾ Den Erzbischof Egbert von York, der eine große Bibliothek hatte, bat er um Bedas Abhandlungen über die einzelnen Bücher der Bibel, besonders über die Bücher Salomons, und die sonntäglichen Episteln, da sie ihm bei seinen Predigten sehr nützen könnten. In einem andern Briefe dankte er hocherfreut dem Erzbischofe für empfangene Bücher und bat um neue Zusendung von Büchern.²⁾ Als eine praktische Natur hatte Bonifatius bei dem Studium der Bibel den Zweck, sich selbst im sittlichen Leben zu vervollkommen und zugleich zur Predigt geschickt zu machen. So wurde er mit der Bibel sehr vertraut und knüpfte bei der Darstellung seiner Gedanken mit Vorliebe an sie an, sodaß seine Briefe und Predigten mit vielen Stellen der Bibel durchflochten und in salbungsvollem, erbaulichem Tone geschrieben sind. Neben der Bibel las Bonifatius eifrig die Werke der Kirchenväter, besonders des hl. Papstes Gregor I. (590—604), des größten Mannes seiner Zeit, welcher sein hohes Amt von der erhabensten Seite auffaßte, in seinem Buche von der Hirtenpflege und in seinen 14 Bücher umfassenden Briefen die herrlichsten Vorschriften über die Verwaltung des Hirtenamtes giebt, und dadurch ein Lehrer für die gesamte Nachwelt geworden ist. Überhaupt schwebte wohl dieser gott-erleuchtete Papst, der stets auf die Ausbreitung der Kirche bedacht war, in einer rohen, entarteten Zeit über Zucht und Lehre strenge wachte und in bedrängter Lage umsichtig mit den verschiedenen weltlichen Fürsten freundliche Beziehungen unterhielt, dem hl. Bonifatius als leuchtendes Vorbild vor. Gregors Briefe bekam er von dem römischen Diakon Gemmulus und verbreitete davon Abschriften nach England.³⁾ Außerdem studierte Bonifatius die Werke seines etwas ältern Landsmannes Beda († 735), der nicht bloß in religiösen, sondern auch in weltlichen Dingen für seine Zeit staunenswerte Kenntnisse besaß, und fast über alle Teile der Bibel mit Scharfsinn und Belesenheit Kommentare verfaßte.⁴⁾ Dem Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter gab Bonifatius sich mit solchem Eifer hin, daß er auf seinen Missionsreisen beständig Bücher mit sich führte, und die wenigen freien Augenblicke, die ihm von angestrenzter Berufs-

1) Ep. 21. 2) Ep. 61, 100. 3) Ep. 54, 61. 4) Ep. 61, 62.

arbeit übrig blieben, zum Studium benutzte. Auch als er seine letzte Reise nach Friesland antrat, trug er Sorge, daß eine Anzahl Bücher eingepackt und mitgenommen wurde. Dieser Eifer im Studium ist um so bewunderungswürdiger, da das Amt des hl. Bonifatius voll Mühen und Beschwerden, voll Entbehrungen und Gefahren aller Art, und die damaligen Verkehrsverhältnisse ungemein mangelhaft waren, sodaß Bücher nur schwer zu beschaffen waren. Weil Bonifatius auf seinen Reisen und bei seinen Missionsarbeiten unter den Heiden von vielen Lebensgefahren umgeben war, so faßte er das Leben sehr ernst auf, dachte an das Lebensende so mancher Glaubensboten und machte sich mit dem Tode vertraut. Daher nahm er auch sein Leichenhemd mit nach Friesland, und unter seinen Büchern befand sich auch die Abhandlung des hl. Ambrosius über das Gute des Todes (*de bono mortis*), in welcher der wirkliche und der mystische Tod, d. i. das Absterben der Welt und das Leben in Christus, behandelt werden. Auch las Bonifatius gern in den Leidensgeschichten der heiligen Martyrer, die er sich schon bei dem Beginne seines apostolischen Amtes von der Abtissin Bugga erbat. Der freudige Tod der heiligen Martyrer war ihm inmitten der vielen Todesgefahren ein leuchtendes Vorbild, freudig für den christlichen Glauben zu sterben. Der Tod war ihm daher nur der Durchgang zum Himmel, dem Orte der ewigen Vergeltung, was er angesichts des Todes auch seinen Leidensgefährten ermutigend vorstellte. So waren Gebet, Studium und Betrachtung für den hl. Bonifatius die Mittel, um sich selber zu heiligen und auch zur Ausübung seines Berufs geschickt zu machen. Er lebte aus dem Glauben und ahmte das Beispiel Christi und seiner Heiligen getreu nach. Als Diener Jesu Christi suchte er in seinem priesterlichen Amte nicht Menschenlob oder irdische Ehren und Güter, sondern allein die Ehre Gottes und das Heil der Seelen; daher nahm er freudig und geduldig alle Mühen, Entsayungen und Gefahren seines priesterlichen Amtes auf sich und tröstete sich mit der Vergeltung im andern Leben. Frei von aller ungeordneten Welt- und Selbstliebe, lebte er nur seinem priesterlichen Berufe, liebte Gott mit hingebender, unverbrüchlicher Treue, und diente ihm, von allen irdischen Banden losgelöst, in steter Keuschheit und Reinheit des Herzens. Der hohen Verpflichtungen seines priesterlichen Amtes war Bonifatius sich wohl bewußt, und arbeitete beharrlich, wie an seiner eigenen Bervollkommnung, so auch an der sittlichen Besserung seiner Mitmenschen. In dem

Schreiben an den Erzbischof Cudbert leitet er aus der erzbischöflichen Würde für sie beiden auch die größere Pflicht her, für das Volk zu sorgen und das christliche Leben zu überwachen.¹⁾ Bei all seinem Wirken vertraute Bonifatius auf Gottes mächtigen Beistand und schrieb allen Erfolg seiner Bemühungen nicht sich, sondern Gott zu. Obgleich der Papst und die weltlichen Fürsten ihn ehrten und auszeichneten, so blieb er doch demütig, betrachtete Leiden und Drangsale als eine Strafe seiner Sünden und nannte sich einen unwürdigen und geringen Verkündiger des Evangeliums, ja den letzten und schlechtesten Glaubensboten, welchen die römische Kirche entsandt habe, nicht wert, ein Hirt des Volkes genannt zu werden. Solche Äußerungen sind bei Bonifatius der ungeheuchelte Ausdruck einer großen Demut, welche sich nach dem Maßstabe der vielen empfangenen Gnaden und der göttlichen Heiligkeit bemißt, und nicht auf die erworbenen Tugenden und das vollbrachte Gute sieht, sondern auf die noch bestehenden Unvollkommenheiten und Mängel.²⁾ Als Priester Jesu Christi wohl bedenkend, daß Christus aus Liebe zum Seelenheile der Menschen am Kreuze starb, trug Bonifatius zu all seinen Mitmenschen eine reine, aufrichtige Hirtenliebe, und war bis zum letzten Atemzuge seines Lebens nur auf ihr Seelenheil bedacht. Sein priesterliches Leben vollendete und krönte Bonifatius mit einem wahrhaft priesterlichen Tode, indem er freudig sein Leben dahingab, um durch seinen Tod den verblendeten Mördern die Bekehrung zu ermöglichen und zu erslehen; denn der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.

Umgang und Verkehr des hl. Bonifatius mit seinen Mitmenschen entsprachen genau den christlichen Grundsätzen, und lassen uns zugleich die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes

¹⁾ Ep. 70.

²⁾ Ep. 61, 88, 91. In leidenschaftlicher Verblendung wollen protestantische Geschichtschreiber (z. B. Cent. Magd. 8, c. 10) in den verdemütigenden Worten des hl. Bonifatius eine Bestätigung ihres abfälligen Urteils finden, als ob er wirklich der schlechteste Glaubensbote gewesen wäre und sich selber mit jenen Worten sein Urteil gesprochen hätte. Dem ist aber nicht so. Bonifatius, von Ruhmsucht und pharisäischer Selbstüberhebung weit entfernt, übte wahre Demut, welche Christus durch Wort und Beispiel seinen Jüngern sehr empfahl. „Wer groß unter euch sein will, der werde euer Diener; wer der erste sein will, der werde euer Knecht.“ (Matth. 20, 26. Luk. 22, 26.) „Wenn ihr alles gethan habt, so sprecht: „Wir sind unnütze Knechte“. (Luk. 17, 10.) Im Widerspruch mit jenen verdemütigenden Worten wird Bonifatius aber auch andererseits wieder als „ein herrschsüchtiger, gewaltiamer Pfaffe“ dargestellt, um so das Zerrbild nach allen Seiten hin zu vollenden.

und Herzens erkennen. In den Heiden sah Bonifatius seine Brüder, welche durch dasselbe Blut Christi erlöst sind, dasselbe Ebenbild Gottes in sich tragen und zu derselben Herrlichkeit des Himmels berufen sind. Daher liebte er sie mit wahrhaft christlicher Nächstenliebe und war auf ihre Rettung bedacht. Die Liebe ließ ihn bei der Befehrung der Heiden die rechte Art und Weise finden und alle Schwierigkeiten überwinden. Freundlich und wohlwollend kam er den Heiden entgegen, belehrte sie voll Milde und Geduld über die Verwerflichkeit und Thorheit des Heidentums, gewann durch sein liebevolles Wesen ihre Herzen und machte sie für die Annahme des Christentums empfänglich.¹⁾ Seine großen Erfolge bei der Befehrung der Heiden sind gewiß nächst der Gnade Gottes seinem sanftmütigen, liebevollen Wesen im Umgange zuzuschreiben, wobei er allerdings die christlichen Grundsätze voll und ganz aufrecht erhielt, jede Vermengung des Heidnischen und Christlichen entschieden bekämpfte, und alle unerlaubte Nachgiebigkeit an das Heidentum vermied. Obgleich Bonifatius überhaupt in seinen Grundsätzen sehr klar und entschieden war, so war er doch im Umgange mit seinen Mitmenschen sehr freundlich, wohlwollend und liebevoll. Dieser Charakterzug tritt schon bei ihm hervor, da er noch Mönch und Lehrer in den Klöstern seines Vaterlandes war und sich die Liebe und Verehrung seiner Schüler und Mitbrüder in seltenem Grade erwarb. Diese Liebe und Verehrung war bei vielen so groß, daß sie später ihr Vaterland auf den Ruf des hl. Bonifatius verließen und über das Meer nach Deutschland eilten, um dort unter seiner Leitung der so mühe- und gefahrvollen Befehrung der Heiden obzuliegen und ihm bei der Gründung von Kirchen, Klöstern und Schulen beizustehen. Sein Briefwechsel und die Schilderung seines liebevollen Umganges mit „seinem Eremiten Sturm“ lassen erkennen, mit welcher aufrichtiger Liebe und herzlichem Wohlwollen Bonifatius allen Mitmenschen entgegenkam, und wie sehr er sich ihr Wohl in jeder Hinsicht angelegen sein ließ. Seinem Schüler Duddo schrieb er: „Mag ich auch im Lehren minder geschickt gewesen sein, so war ich doch am meisten auf dein Wohl bedacht.“²⁾ Weit entfernt von allem mürrischen und finstern Wesen, hatte Bonifatius namentlich im Umgange mit der Jugend eine gewinnende Freundlichkeit und geistige Frische, sodaß er leicht und geschickt in ihren Ideenkreis einging und eine hinreißende Wirksamkeit auf sie

1) Ep. 15. 2) Vita St. Sturmii auctore Eigile. Ep. 31.

ausübte. Das sehen wir an der Art und Weise, wie er seine bedeutendsten Schüler gewann. Als der junge Gregor bei der Mahlzeit aus der Bibel vorlas und nachher den Inhalt des Gelesenen nicht anzugeben verstand, setzte es ihm der hl. Bonifatius so freundlich und ansprechend auseinander, daß er sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen fühlte und sich ihm für zeitlebens anschloß. Später wurde er Abt des Klosters Utrecht und erwarb sich große Verdienste um die Verbreitung des Christentums bei den Friesen und Sachsen. Als Bonifatius in Bayern thätig war, wurden zwei vornehme Eltern so von ihm eingenommen, daß sie ihm ihren Sohn zur Erziehung für den Dienst des Herrn übergaben. Es war der hl. Sturm, welcher ihn von da begleitete, sein eifriger Schüler wurde und später das für Deutschland so hochwichtige Kloster Fulda gründete. Ähnlich war es sicher in vielen andern Fällen, die uns die Geschichte nicht aufbewahrt hat. Bei aller Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit im Umgange kannte Bonifatius aber keine Schonung und Milde, sobald es sich um sittliche Verstöße handelte; gegen diese trat er mit größter Entschiedenheit und Strenge auf, und hatte für alle Vorkommnisse in der Welt ein offenes Auge. Weil die Wallfahrten angelsächsischer Frauen nach Rom Veranlassung zu Unordnungen gaben, forderte er entschieden den Erzbischof Gudbert auf, den Frauen die Wallfahrten nach Rom ganz zu verbieten. Unnachsichtig ahndete er sittliche Vergehen, selbst an hochstehenden Personen, z. B. Gewilieb von Mainz, und suchte durch strenge Vorschriften und Strafen seine Mitmenschen zu einem sittlichen Leben anzuleiten, welches ihn selbst der Trieb seines Herzens und die Stimme des Gewissens lehrten.

Auch der Verkehr des hl. Bonifatius mit den Ordensfrauen trägt ganz das Gepräge seines Charakters an sich. Die hohe Würde des Weibes, seine Kraft zur Übung jeglicher Tugend und seine große Bedeutung für die Ausbreitung des Christentums wußte er wohl zu schätzen. Daher unterhielt er regen Briefwechsel mit den ihm bekannten Frauentöstern Englands, und bewog durch liebevolle, begeisternde Worte eine große Schar Jungfrauen, nach Deutschland zu kommen und die christliche Erziehung der weiblichen Jugend bei dem wilden, kriegerischen Volke zu übernehmen. Gewiß eine schöne, aber sehr schwierige Aufgabe, bei welcher sie des Rates, des Trostes und der Stärke in hohem Grade bedurften! Bonifatius stand ihnen tröstend, helfend und stärkend zur Seite; durch ermunternden Zuspruch und durch Hinweis auf die ewige Belohnung im Jenseits wußte

er sie zu begeistern, daß sie in der Fremde bei ihrem schwierigen Berufe beharrten. Der uns erhaltene Briefwechsel zwischen Bonifatius und diesen Ordensfrauen atmet eine reine, keusche Gesinnung; die Ordensfrauen, die damals die lateinische Sprache vollständig erlernten, bedienen sich zwar der damals üblichen, schwülstigen, geschraubten Redensarten, aber der ganze Briefwechsel bewegt sich nur um die Ausbreitung des Reiches Gottes, welches die Ordensfrauen durch Gebet, Abschreiben von Büchern, Verfertigung kirchlicher Gewänder und Erziehung der weiblichen Jugend förderten. So suchte Bonifatius, von übertriebenen, rigoristischen Anschauungen, wie auch von laxen Grundsätzen der Sinnlichkeit gleich weit entfernt, das weibliche Geschlecht der Ehre Gottes und dem Heile der Mitmenschen dienstbar zu machen.

Auf den großen Kreis seiner Schüler und Schülerinnen, die theils vom meerumgürteten England in alter Liebe zu ihrem Lehrer nach Deutschland kamen, theils in Deutschland von ihm gewonnen wurden, übte Bonifatius einen großen, heiligenden und sittigenden Einfluß aus. Die Kirchengeschichte dürfte wenige Männer aufzählen, welche eine solche Anzahl heiliger Männer und Frauen sich heranbildeten und zu gleichartigem Wirken begeisterten wie Bonifatius. Lullus, Burchard, Willibald, Gregor, Sturm, Wunnibald und viele andere waren Zierden der Kirche, und entfalteten theils auf bischöflichen Stühlen, theils in Klöstern eine große, segensreiche Wirksamkeit. Die Ordensfrauen Lioba, Walburgis, Thekla, Chunihild, Berathgit, Chunitrud u. a. strahlten im hellen Glanze weiblicher Tugenden und erregten die Bewunderung und Anerkennung unserer heidnischen Vorfahren, sodaß sie ihnen gerne ihre Kinder zur Erziehung übergaben. Die bedeutendste von ihnen ist Lioba, die mit Bonifatius verwandt und in ihrer geistigen Richtung ihm vielfach ähnlich war. Diese Schüler und Schülerinnen bildete Bonifatius nicht durch äußere Vorschriften heran, sondern er zog sie durch sein liebevolles Wesen zu sich empor, war ihnen Lehrer und Führer zu allem Guten durch Wort und That, hauchte ihnen seinen Geist ein, begeisterte sie durch sein Wort und Beispiel für sein hohes Ziel, und entflammete sie zu gleichem Glaubensmuth, gleicher Sittenreinheit und gleichem Seeleneifer. Ein enges Band heiliger Freundschaft verband Bonifatius mit seinen Schülern; er war ihnen stets ein väterlicher Freund und Ratgeber, und diese hingen an ihm voll inniger Liebe und Verehrung, fragten ihn in allen wichtigen Angelegenheiten um Rat, sprachen ihm ihre Sorgen und Leiden aus und fanden bei ihm Trost, Belehrung

und Anregung zum Guten. Wenn Bonifatius nicht ein Mann von ganz hervorragenden Eigenschaften gewesen wäre, so würde er nicht einen solchen ausgezeichneten Kreis Schüler und Schülerinnen um sich versammelt haben, in denen sein Geist lebendig war. Da nach den Worten der heiligen Schrift ein weiser Sohn der Ruhm des Vaters ist, so gereichen die vielen geistlichen Söhne und Töchter dem hl. Bonifatius zum Ruhme, bezeugen beredter als alle Worte die Reinheit und Hoheit seines Charakters, und lassen uns seine vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens erkennen, die in ihnen wiederstrahlen.

Gegen seine Mitarbeiter im Weinberge des Herrn war Bonifatius voll Liebe und Güte. Als Abt Wigbert aus England nach Deutschland kam, ging ihm Bonifatius eine Strecke Weges entgegen und begrüßte ihn aufs freundlichste. In Rom angekommen, benachrichtigt er alsbald die Freunde in Deutschland über seine Ankunft und den freundlichen Empfang bei dem Papste, und teilt ihnen mit, daß er zurückkehren werde, sobald es ihm möglich sei.¹⁾ Als er seine letzte Reise nach Friesland unternahm, bat er, in der sichern Vorahnung seines Todes, den König Pippin, doch nach seinem Tode für seine Freunde und Mitarbeiter zu sorgen, welche an den äußersten Grenzen des Reiches schon lange mit ihm gearbeitet hätten, teilweise hochbetagt und fast alle Ausländer wären, und ohne Unterstützung das zum Leben Nötige nicht hätten. Den Hofkaplan Fulrad ersuchte er brieflich, bei dem Könige seine Bitte zu unterstützen. Für sich selbst bat Bonifatius um nichts; nur das Wohl seiner Freunde lag ihm am Herzen; gewiß ein Zeichen aufrichtiger, selbstloser Gesinnung! Wahr und schön sagt Hahn: „Bonifatius ist dankbar und liebevoll gegen seine Untergebenen und Genossen. Für sie bittet er bei Fulrad mit einer solchen edlen Wärme, daß ihn dieses allein schon über den Kreis der Menschen gewöhnlichen Schlages hinwegheben würde. Krankheit und Schwäche quälten ihn in den letzten Jahren, er fühlte sich dem Tode nahe und konnte nicht sterben, ohne über das Schicksal seiner Getreuen sich zu vergewissern.“²⁾

Mit den Landsleuten in der Heimat pflegte Bonifatius treue Freundschaft, so mit seinem alten Bischofe Daniel von Winchester; er schrieb ihm öfter, tröstete ihn über den Verlust des Augenlichtes, erzählte ihm von seinen Mühen und Kämpfen

¹⁾ Ep. 34. ²⁾ Ep. 84, 85. Hahn, Jahrbücher des fränkischen Reiches, 1863, S. 138.

in Deutschland, suchte für seinen geängstigten Geist bei ihm Trost und fragte ihn in schwierigen Fällen um Rat. So bat er ihn, ihm doch seine Ansicht mitzuteilen, wie er wohl den Heiden am besten die Thorheit ihrer religiösen Vorstellungen und die Wahrheit des Christentums nachweise, und wie er sich gegen unwürdige Priester zu verhalten habe.¹⁾ Weit entfernt, alles allein oder am besten wissen zu wollen, tauschte er bei schwierigen Fragen seine Gedanken mit seinen Freunden aus. Zum Zeichen seiner aufrichtigen Freundschaft übersandte er nach damaliger Sitte seinen Freunden gerne kleine Gaben, so dem bejahrten Bischof Daniel eine haarige Fußdecke, dem Erzbischof Gudbert Bettdecken, dem König Ethelbald Jagdfalken, die in England nicht vorkamen. Die Liebe zu Gott unterdrückte bei Bonifatius nicht die Liebe zu den Mitmenschen, sondern veredelte und verklärte sie, besonders auch die Liebe zu denjenigen, mit denen er durch die Bande des Blutes verbunden war. Seine Nichte Lioba berief er aus England nach Deutschland, damit sie an der Erziehung der weiblichen Jugend arbeite und die Frauenklöster leite. Als er seine letzte Reise nach Friesland unternahm, ermahnte er sie eindringlich, doch ja in Deutschland in ihrem Berufe zu beharren und ihre mühevolle Arbeit in der Hoffnung ewiger Belohnung freudig auf sich zu nehmen. Weil sie ihm im Leben lieb und wert war und mit ihm treu für Christus gearbeitet hatte, so sollte sie auch nach seinem bestimmt ausgesprochenen Willen neben ihm begraben werden, damit sie zugleich mit ihm am jüngsten Tage auferstehe. Da die Gottesliebe bei Bonifatius die natürliche Liebe des Blutes verklärte, so dachte er auch stets ganz besonders an die Bekehrung der Altfachsen, die von „gleichem Fleisch und Blute“ waren, und als sich ihm unüberwindbare Schwierigkeiten entgegenstellten, suchte er ihre Bekehrung wenigstens durch Gebete und Stiftung von Klöstern herbeizuführen. Sein Herz schlug stets warm für das Vaterland, obwohl er es seit 718 nicht wieder sah und die Bekehrung der deutschen Stämme mit allen Kräften anstrebte. Bei all seinen Sorgen und Mühen in Deutschland stand er mit seinen Landsleuten in der Heimat bis zu seinem Tode in Briefwechsel, und suchte seinem Vaterlande besonders dadurch zu nützen, daß er das wahre Wohl desselben erstrebte. Als König Ethelbald, dessen Charakter ein Gemisch von Tugenden und Lastern war, durch seine zügellosen Ausschweifungen seinen

¹⁾ Ep. 15, 55, 56.

Unterthanen zum Verderben wurde, verband sich Bonifatius mit den angelsächsischen Bischöfen Deutschlands und richtete freimütig an den König ein zwar ernstes, aber doch freundschaftlich gehaltenes Schreiben, worin er nachdrücklich auf die Strafgerichte Gottes hinwies und zur Buße und Umkehr ermahnte. Das Schreiben zeugt von seinem großen Seeleneifer und seiner tiefen Menschenkenntnis, wie auch von seiner aufrichtigen Vaterlandsliebe. Zugleich schrieb Bonifatius an den Erzbischof Egbert von York und den Priester Herefrith, doch bei dem König eindringlich auf eine Aenderung seines Lebens hinzuwirken, damit das Argernis entfernt würde.¹⁾ Ungefähr um dieselbe Zeit übersandte Bonifatius dem Erzbischof Cudbert von Canterbury, dem Primas der englischen Kirche, die Beschlüsse einer von ihm gehaltenen Synode, machte ihn mit höflichen, aber mit klaren Worten auf grobe Mißstände in der englischen Kirche aufmerksam, und mahnte ihn eindringlich, doch eine Synode nach dem Muster der fränkischen abzuhalten und, wie es seine Pflicht als Erzbischof sei, entschieden gegen die groben Mißbräuche vorzugehen, welche eine Schande für die englische Kirche seien.²⁾ So wirkte Bonifatius, von wahrer Vaterlandsliebe beseelt, auch aus der Ferne für das Wohl und die Ehre seines Volkes. Denn wenn die katholische Kirche auch alle Völker umfaßt, so unterdrückt sie doch nicht alle nationalen Gefühle, sondern regelt und verklärt sie, und spornt dadurch zu guten Thaten an. Vom christlichen Geiste ganz durchdrungen, vertrat Bonifatius nach allen Seiten ohne menschliche Rücksichten, unwandelbar und treu, die christlichen Grundsätze. In seinem strengen Sinne für Recht und Sittlichkeit und frei von aller Menschenfurcht scheute er sich nicht, auch hohen Personen die Wahrheit zu sagen und sie an ihre sittlichen Verpflichtungen zu erinnern. Auch den Langobardenkönig Luitprand, mit welchem er bekannt, und bei dem er auf seinen Romreisen eingekehrt war, mahnte er, von seinem ungerechten Kampfe gegen den Papst abzustehen. So war sein Wesen durchaus wahr und aufrichtig; Denken, Reden und Handeln stimmte bei ihm überein; was er als recht und wahr erkannte, vertrat er auch furchtlos gegen mächtige und angesehene Personen, ohne Rücksicht auf Freundschaft und Verwandtschaft; offen und ehrlich sprach er, wie er dachte.

Im Verkehre mit den fränkischen Fürsten benahm sich Bonifatius sehr klug und vorsichtig. Die Hoflust ist bekanntlich

¹⁾ Ep. 59, 60, 61, 74. ²⁾ Ep. 70.

zu allen Zeiten für die Diener der Kirche gefährlich gewesen und hat schon gute Priester auf Abwege gebracht. Bonifatius betrachtete die weltliche Obrigkeit als von Gott angeordnet, und hatte, wie bei allen Dingen, so auch bei seinem Verkehre mit dem Hofe die Ehre Gottes und das Heil der Seelen im Auge. Während der ersten Zeit seiner Wirksamkeit regierte Karl Martell (714—741), ein tapferer, kriegerischer Fürst, welcher das Reich gegen äußere Feinde mit mächtiger Hand schützte, aber die Geistlichen als Dienstmannen des Staates gerade so wie alle weltlichen Fürsten betrachtete und gegen alles Recht die geistlichen Stellen ohne Rücksicht auf priesterliche Tugenden vergab. An seinem Hofe befanden sich verdorbene Höflinge und Priester, welche ein den kirchlichen Satzungen widersprechendes Leben führten und bei dem Mangel an persönlicher Würdigkeit durch des Fürsten Gunst sich Stellen zu erwerben suchten. Bonifatius durfte den Hof wegen dieser traurigen Zustände nicht ganz meiden, denn dann würde er ohne Einfluß am Hofe geblieben sein, den unfirchlichen Elementen freie Entfaltung ihres unheilvollen Einflusses verschafft und sich selber des fürstlichen Schutzes beraubt haben, der ihm doch in jenen wirren Zeiten so nützlich war. Nahen und intimen Umgang durfte Bonifatius am Hofe aber auch nicht haben, weil er auch den Schein meiden mußte, als billige er das Kirchenregiment Karls, und weil er dem Papste versprochen hatte, den Umgang mit unwürdigen Priestern zu meiden. Es machte daher dem hl. Bonifatius viele Sorge, bei seinem Verhalten gegenüber dem Hofe das Richtige zu treffen. Ohne sich zur Rolle eines schmeichlerischen Höflings herabzuwürdigen oder den kirchlichen Grundsätzen etwas zu vergeben, suchte Bonifatius von Zeit zu Zeit den Hof auf und wußte durch sein würdevolles, korrektes Benehmen Einfluß und Ansehen am Hofe zu gewinnen. Als nach Karls Tode († 741) seine beiden Söhne, Pippin und Karlmann, dem hl. Bonifatius geneigteres Ohr liehen und zur Herstellung der Kirchenzucht die Hand boten, trat Bonifatius zu ihnen in ein freundschaftliches Verhältnis, und beförderte, von der Notwendigkeit und dem Nutzen einer starken, weltlichen Macht in jenen kriegerischen Zeiten überzeugt, nach Kräften ihre Bestrebungen um Einigung der deutschen Stämme. Daher errichtete er auch für Bayern ein eigenes Erzbistum, wodurch er dort nur eine Art Landesfirchentum angebahnt und das Streben der bayerischen Herzöge nach Unabhängigkeit von der fränkischen Herrschaft befördert hätte. Als es zwischen Franken und Bayern (743) zum Kriege

kam, begünstigte der Päpstliche Legat Sergius die Bayern und mahnte die Frankenherzöge, vom Kriege gegen einen Brudersstamm abzulassen; Bonifatius aber hielt sich von der bayerischen Partei fern, obgleich er sich dadurch die Bayern entfremdete und von da ab bei ihnen auf Schwierigkeiten stieß. Nach Karlmanns Rücktritt gestaltete sich sein Verhältnis zu Pippin immer enger; er nannte ihn seinen ruhmvollen Sohn und suchte in Frieden und Freundschaft mit ihm zum Wohle von Kirche und Staat zu wirken.¹⁾ Pippin erkannte den großen Nutzen von der Wirksamkeit des hl. Bonifatius für die staatliche Ordnung, und war ihm wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften sehr zugethan. Bei seinen freundschaftlichen Beziehungen zu den weltlichen Fürsten vergab Bonifatius jedoch kein Haar breit die Rechte der Kirche, ordnete alles nach streng kirchlichen Vorschriften, wofür er die weltlichen Obern zu gewinnen verstand, und drang besonders in allen kirchlichen Dingen auf strenge Unterordnung unter den Papst. Aber andererseits mischte sich Bonifatius nicht in rein politische Dinge und wollte keine politische Rolle spielen, wodurch er sein Ansehen auf kirchlichem Gebiete nur noch befestigte und erhöhte. So wußte Bonifatius hingebende Treue gegen die Kirche und ihren obersten Hirten mit dem pflichtmäßigen Verhalten gegen die weltlichen Obern zu vereinen, der Kirche wie dem Staate zum Heile und Frieden; indem er dem Altare diente, stützte er auch den Thron.

Wenn wir so den hl. Bonifatius in seiner langen, ausgebreiteten Wirksamkeit uns vorführen, so erscheint er uns als ein treuer, eifriger Glaubensbote der katholischen Kirche, als ein Priester, geschmückt mit allen Tugenden seines hohen Standes, als ein Mann, der in seiner mannigfachen Berufsthätigkeit und seinem oft sehr schwierigen Verkehre mit Hohen und Niedrigen, Freunden und Feinden stets hohe, edle Gesinnung und fleckenlose Reinheit des Charakters bewährte. Die hohen Tugenden des hl. Bonifatius strahlen uns in so hellerem Lichte, wenn wir die vielen verheerenden Kriegszüge, die geistige Verwilderung, die große Zuchtlosigkeit und die weit ausgebreitete Sittenlosigkeit seiner Zeit bedenken, die ihm viele Kämpfe und Schwierigkeiten bereiteten. Nur durch seine hervorragenden Tugenden konnte Bonifatius eine fruchtbare, nachhaltige Wirksamkeit entfalten und sich die Anerkennung der Mitwelt erringen. Die treue Anhänglichkeit und aufrichtige Verehrung, welche ihm von allen

¹⁾ Ep. 105.

Seiten entgegengebracht wurde, die große Teilnahme, welche sein Martyrertod hervorrief, und die feierliche Übertragung und Beisetzung seiner Gebeine in Fulda beweisen, welche Liebe und Verehrung er sich bei Geistlichen und Weltlichen, Hohen und Niedrigen erworben hatte. Die Heiligkeit seines Lebens und sein heldenmütiger Tod waren die Ursache, daß das christliche Volk ihn sogleich als Heiligen verehrte und anrief. Die Kirche hat diese Verehrung anerkannt, und erweist ihm dadurch die größte Ehre, welche einem Menschen zu teil werden kann. Durch alle Jahrhunderte hindurch wird Bonifatius in der katholischen Kirche ob seiner ausgezeichneten Tugenden als Heiliger verehrt, und findet ob seiner Wirksamkeit als Apostel Deutschlands dankbare Anerkennung. Da Bonifatius seinem ganzen Denken und Handeln nach streng auf dem Boden der katholischen Kirche stand, und bei der Beurteilung solcher Männer der religiöse Standpunkt von Einfluß ist, so findet Bonifatius bei den Protestanten eine sehr verschiedene Beurteilung. Es fehlt nicht an solchen, welche der Wahrheit die Ehre geben und die vortrefflichen Eigenschaften des hl. Bonifatius und seine wohlthätige Wirksamkeit anerkennen. So sagt z. B. Delsner: „Man mag über die Ziele des Bonifatius urteilen wie man will, wer für vergangene Zeiten sich ein unbefangenes Verständnis bewahrt hat, wird dem Leben und Sterben dieses Mannes seine Bewunderung nicht versagen können.“¹⁾ Es giebt aber auch solche, welche, von Parteileidenschaft geblendet, mehr von ihren subjektiven, religiösen Ansichten, als von geschichtlichen Thatsachen bei Beurteilung des hl. Bonifatius sich leiten lassen, seinen Charakter herabsetzen und seine Wirksamkeit als eine verfehlte und schädliche verurteilen, da er die deutsche Kirche von Rom abhängig gemacht und das Christentum durch römische Lehren verfälscht habe. Daher wird dem hl. Bonifatius gern Luther gegenübergestellt, der das wieder gutgemacht habe, was jener verdorben habe.²⁾ Wenn wir wirklich diese beiden Männer miteinander vergleichen wollen, so dürfte sich bei ruhiger Beurteilung, fern von aller konfessionellen Befangenheit, auf Grund geschichtlicher Thatsachen folgendes sagen lassen.

¹⁾ Delsner, Jahrbücher des fränkischen Reiches, Leipzig 1871, S. 165. Ähnlich urteilen Leo, Böhmer, Dittmar, Hahn und andere, die schon genannt sind.

²⁾ So besonders die Magdeburger Centuriatoren und in neuerer Zeit Ehrard, Heber, Werner, die an Bonifatius nichts Gutes lassen; andere urteilen zwar günstiger über ihn, können sich aber bei ihrem prote-

Bonifatius hat die deutschen Stämme in der katholischen Kirche geeinigt und dadurch den Grund zur politischen Einheit, Macht und Größe unsers Vaterlandes gelegt, sodaß Deutschland im Mittelalter die weltbeherrschende Nation wurde. Luther hat durch seine Lehre die Einheit des Glaubens zerstört und religiöse Spaltungen in Deutschland hervorgerufen und in einer Weise zugespitzt, daß das gemeinsame Stammesbewußtsein schwand, und sich die religiösen Parteien schlimmer wie feindliche Nationen gegenüberstanden. Er bekämpfte nicht bloß die Katholiken in der heftigsten Weise, sondern auch die Reformierten, und forderte die Fürsten auf, Kalvins Lehre nicht zu dulden und mit Feuer und Schwert auszurotten. Die religiöse Zerrissenheit beförderte auch die politische, sodaß das uneinige Deutschland bald seine mächtige Stellung verlor, fremde Nationen in seinen Gauen Kriege führten, ihm den Frieden diktierten und Stücke von ihm losrissen. Freilich wirkten auch andere Ursachen zum politischen Niedergange Deutschlands mit, so die Entdeckung Amerikas und neuer Handelswege, wichtige Erfindungen, das Erstarken anderer Nationen, der Hader und die Selbstsucht der Fürsten, das sittenlose Leben an den Höfen, aber sicherlich wirkte auch die Glaubensspaltung nachteilig auf das politische Leben der Nation ein. Bonifatius rottete unter vielen Mühen das Heidentum aus, eiferte beharrlich gegen jede Verletzung der christlichen Vorschriften und richtete christliche Zucht und Sitte auf. Daß Luther aber durch seine Lehre, der Glaube allein mache felig, und jeder könne sich seinen Glauben nach Gutdünken bilden, Zucht und Ordnung in Deutschland auflöste, gefährliche Gärungen im Volke veranlaßte, vielfache Leidenschaften im Volke aufweckte, in Kirche, Staat und Schule große Unordnungen hervorrief, sodaß die Sittenlosigkeit im Volke schlimmer wie im Papsttume war, das ergiebt sich klar und deutlich aus den eigenen Worten Luthers und seiner Anhänger.¹⁾ Bonifatius eiferte entsprechend den Geboten Gottes für die Beherrschung der Fleischeslust,

stantischen Standpunkte zu einer vollen Anerkennung seiner Persönlichkeit nicht erheben. So sagt z. B. Fischer: „Wir dürfen den Bonifatius mit Luther nicht zu vergleichen wagen; er war kein reformatorischer Geist, kein reformatorisches Genie, wie dieser, gesandt, der Kirche neue Bahnen auf Jahrhunderte anzuweisen, aber in seiner Ergebenheit gegen die Schrift und in seiner fleißigen Anwendung derselben ist er dem deutschen Reformator doch ähnlich.“ (Bonifatius, S. 220.)

¹⁾ Döllinger, Die Reformation, 2. Aufl., I, 294—362. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, II. Bd., 2. Bch. VI und IX.; III. Bd., 1. Bch., IV und V; 3. Bch., VII.

für die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe, für den hohen Vorzug des jungfräulichen Lebens. Luther verwarf die jungfräuliche Keuschheit als etwas Unnatürliches, bekämpfte die Ehelosigkeit der Geistlichen als etwas sittlich Verwerfliches, erklärte die Befriedigung des Geschlechtstriebes für eine erlaubte Naturnotwendigkeit wie Essen und Trinken, hielt außereheliche Verbindungen und den Ehebruch für erlaubt, falls die Eheleute keine Kinder hatten, betrachtete die Ehe als ein weltliches Geschäft, erklärte in seinen Tischreden die Vielweiberei an und für sich für erlaubt, und gestattete dem Landgrafen Philipp von Hessen, neben der ersten Frau, mit der er nach sechzehnjähriger Ehe bereits acht Kinder hatte, noch eine zweite zu nehmen. Aus Furcht, der Landgraf könnte von seiner Lehre abfallen, gab er die ewigen Grundsätze der christlichen Sittenlehre wegen der fleischlichen, tierischen Begier eines schwachen Fürsten preis und zerstörte einen Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft, nämlich ein christliches Eheleben. Als Luthers Lehren und Thaten gegenüber der strengen katholischen Sittenlehre mit Hilfe der neuerfundenen Buchdruckerkunst durch zahlreiche Schriften verbreitet wurden, mußte naturgemäß eine große Zuchtlosigkeit und Verwilderung des Volkes in geschlechtlicher Beziehung entstehen, wie auch von den Anhängern der neuen Lehre selber berichtet wird.¹⁾ Bonifatius betrachtete die Kirche bei aller wohlwollenden Gesinnung gegen die weltlichen Obern doch als eine selbständige, unabhängige Gemeinschaft, ordnete die kirchlichen Verhältnisse nach den allgemeinen kirchlichen Vorschriften, und drang auf strenge Unterordnung aller Glieder der Kirche unter den Papst, als das von Gott gesetzte Oberhaupt. So stellte er die Einheit der Kirche her und verband die einzelnen Teile zu einem wohlgeordneten Ganzen. Luther erklärte die kirchliche Hierarchie, Papst und Bischöfe, für aufgehoben, und als das kirchliche Leben naturgemäß sehr zerfiel, forderte er die weltlichen Fürsten auf, sich der kirchlichen Verhältnisse anzunehmen, und unterwarf so die Kirche der Gewalt weltlicher Fürsten. Die Annahme von Luthers Lehre brachte daher den Fürsten großen Zuwachs an Kirchengütern wie an Regierungsgewalt, und war für sie sehr verlockend. Sie richteten nach ihrem Gutdünken den Gottesdienst ein, setzten eine äußere Kirchenordnung fest und machten die kirchlichen Dinge zu einem Zweige der weltlichen Verwaltung. So entstand in Deutschland eine Menge von Landeskirchen, in

¹⁾ Döllinger, Die Reformation, II, 427—452.

denen die weltlichen Fürsten mit schrankenloser, die päpstliche Macht weit überragenden Gewalt herrschten und die kirchlichen Verhältnisse nach rein persönlichen Anschauungen oder politischen Beziehungen des Hofes ordneten. Daher war auch die sogenannte Reformation keine deutsche, keine allgemeine, sondern nahm in den einzelnen deutschen Ländern und Städten durch den Willen des Regierenden ein kleinliches Gepräge an, und trug dadurch zur Zersplitterung des deutschen Volkes bei. Bonifatius und Luther waren beide in der ersten Zeit ihres Lebens Ordensleute der katholischen Kirche, aber welch ein Gegensatz in der spätern Zeit ihres Lebens! Bonifatius bewahrte sein Leben lang den Ordensgeist, blieb ein treues, eifriges Glied der katholischen Kirche, und wirkte später als Bischof und Apostolischer Legat für die Kirche und ihre Orden mit hingebender Liebe bis zum letzten Atemzuge seines Lebens. Luther brach seine Ordensgelübde, nahm eine Nonne zum Weibe, sah in der katholischen Kirche und den Orden ein Werk des Teufels, eiferte gegen sie in der heftigsten Weise und rottete sie mit Hilfe der Fürsten in einem großen Teile Deutschlands aus. Bonifatius sah im Papste den Stellvertreter Jesu Christi und Nachfolger des hl. Petrus, war ihm sein Leben lang gehorsam und unterwürfig, wirkte mit hingebender Treue für die Anerkennung seines obersten Hirtenamtes und brachte die deutsche Kirche in eine feste Verbindung mit ihm. Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche beseelte ihn sein ganzes Leben lang und leitete ihn bei all seinem Wirken. Diese Gesinnung pflanzte er auch der deutschen Nation ein, welche dem Papste von da ab sehr ergeben war. Luther war seit seinem Abfalle von der Kirche voll Haß gegen den Papst bis an das Ende seines Lebens, forderte in seinen Schriften offen zur Ermordung des Papstes und zur Vernichtung der römischen Kirche auf, verabschiedete die Prediger in Schmalkaden mit dem Wunsche: Gott möge sie mit Haß gegen den Papst erfüllen, konnte nicht beten: Geheiligt werde dein Name, ohne hinzuzufügen: „Verflucht, verdammt, geschändet werde der Papisten Name“, wollte es sich zum Ruhme gerechnet haben, daß er „bis in seine Grube voll böser Worte, Scheltens und Fluchens über die Papisten gewesen sei“, wünschte seine heftigen Steinschmerzen dem Papste und den Kardinälen, und schrieb noch am vorletzten Abende seines Lebens mit Kreide an die Wand: „Im Leben, o Papst, war ich deine Pest, im Tode werde ich dein Tod sein“. Sein Plan, noch weiter Schmähschriften gegen den Papst zu schreiben, wurde

durch den Tod (1546) vereitelt. Luthers Gesinnung gegen den Papst ging auf einen Teil der deutschen Nation über. Bonifatius war sehr demütig; vor den Worten der heiligen Schrift, den Überlieferungen der Kirche, den Entscheidungen der Päpste, dem Ansehen der Kirchenväter beugte er sich demütig, an den Papst wie auch an Gleichgestellte und Untergebene schrieb er demütig und bescheiden, nannte sich einen geringen und unwürdigen Apostel der Kirche, und bat sie flehentlich um ihr Gebet, daß Gott seiner Schwachheit zu Hilfe komme. Luther war sehr stolz und hochmütig, nannte sich schon 1520 bei feierlicher Verbrennung der päpstlichen Bulle und der Schriften seiner Gegner einen Heiligen des Herrn, hielt sich für einen Gottgesandten, gab seinen Schriften seit 1520 sein Bildnis mit dem Heiligenscheine und der Taube über dem Ohre bei, brach mit den Anschauungen der Kirche und der Überlieferung, verwarf, verfälschte und erklärte die Bibel, wie es ihm gefiel, stellte sich selbst als unfehlbare Autorität hin und gab seine Lehre für das reine und lautere Evangelium aus, obgleich er seine Ansichten mehrfach änderte. Als er die Bibel, das heiligste und ehrwürdigste Buch der Menschheit, welches gewiß mit unverletzlicher Treue zu übersetzen ist, durch die Hinzufügung des Wortes „allein“ (Röm. 3, 28) verfälschte, und man ihm darüber Vorstellungen machte, gab er die ihn charakterisierende Antwort: „Doktor Martin Luther will's also haben und spricht: Papist und Esel sei ein Ding; sic volo, sic jubeo, sic sit pro ratione voluntas (so will ich es, so befehl ich es, so sei mein Wille statt des Grundes).“¹⁾ Luther bestand trotzig auf seiner Meinung und schlug die ganze Verfassung der Kirche in Trümmer, weil sie nicht lehrte wie er. Bonifatius achtete in allen seinen Mitmenschen das Ebenbild Gottes, belegte Mißhandlung und Verkauf von Sklaven mit schweren Kirchenstrafen, besserte das Los der Sklaven, bahnte die Aufhebung der Sklaverei an, schärste auch den Fürsten freimütig ihre Pflichten ein, mahnte zu Frieden und Versöhnlichkeit, und war stets so sehr auf das Heil der Mitmenschen bedacht, daß er sich von verblendeten Heiden töten ließ und auf das Recht der Notwehr verzichtete, um ihnen das Leben zu erhalten und die Bekehrung zu erlehen. Luthers Schriften sind vielfach wahre Mord- und Brandschriften, welche zu den größten Gewaltthätigkeiten gegen Mitmenschen auffordern. So verfaßte er (1525) zur Zeit des Bauernaufstandes seine Schrift „gegen

¹⁾ Döllinger, Reformation, III, 139—173; 356—363.

die räuberischen und mörderischen Bauern“, in der er alle aufforderte, sie wie tolle Hunde tot zu schlagen, denn jetzt könne man sich durch Blutvergießen den Himmel verdienen; dadurch gab er dem furchtbaren Wüten der Fürsten gegen die Bauern die religiöse Rechtfertigung, deren Beschwerden er früher teilweise für recht und billig gefunden hatte. Ein solches Benehmen ist tief unter der Würde des Menschen, noch tiefer unter der Würde eines christlichen Priesters, der vorzugsweise berufen ist, Erbarmen und Nächstenliebe zu üben und Verirrte zu belehren. Nachdem der Aufstand mit dem Blute von Tausenden von Bauern beendet war, wurde der Mittelstand für Jahrhunderte niedergedrückt und für das politische Leben mundtot gemacht. Luther trug dazu viel bei; er sprach sich für die Leibeigenschaft, die Frondienste und den unbedingten Gehorsam gegen die weltlichen Obern aus, und erstickte dadurch ein gesundes Freiheitsgefühl im gemeinen Manne.¹⁾ Das Volk trat von da ab zurück; ein deutsch-nationales Streben, wie es im Mittelalter sich so herrlich entfaltete, verschwand; Leiden und Dulden war das Los des gemeinen Mannes bis zum Anfange unsers Jahrhunderts. Die Fürsten, in deren Hände Luther auch die kirchliche Gewalt gelegt hatte, steigerten ihre Macht zum absoluten Cäsaropapismus, und herrschten in Staat und Kirche, über Leib und Seele ihrer Unterthanen mit unumschränkter Gewalt. Bonifatius erscheint uns in seinen Schriften wie in seiner ganzen Wirksamkeit als ein edler, reiner, sittenstrenger Mann, welcher hoch über dem gewöhnlichen Leben steht, mit dem Feuereifer des Elias gegen alles Unheilige eifert und die Welt nach dem Worte Gottes als nach einer unveränderlichen Richtschnur in Wahrheit reformierte, d. h. christlich machte. Luther ließ sich von seinen Leidenschaften fortreißen. Den Papisten zum Trotz leugnete er die Wesensverwandlung bei dem Altarssakramente und führte das Abendmahl unter zwei Gestalten ein. Seine letzte Schrift: „Das Papsttum, vom Teufel gestiftet“, ist der Ausdruck einer maßlos leidenschaftlichen Erregung; der Maler Lukas Kranach versah nach Luthers Anweisung diese Schrift mit Holzstichen, und Luther machte dazu Überschriften und Verse. Darstellungen und Verse sind so roh, gemein und unflätig, daß sie sich gar nicht wiedergeben lassen. Überhaupt steigt Luther in seinen Schriften zur Sprache der untersten Volksschichten hinab und bedient sich Redensarten, welche tief unter der Würde eines

¹⁾ Saussen, Geschichte des deutschen Volkes, II. Bd., 3. Bch. V.

gebildeten Mannes stehen, noch tiefer unter der Würde eines Mannes, der sich als Kirchenverbesserer aufwirft. Man kann diese Schreibweise nicht mit der Roheit der Zeit entschuldigen, denn ein Mann, wie Luther sein wollte, darf den niedern Leidenschaften nicht huldigen, sondern muß sich über sie erheben. Auch rief Luthers Ausdrucksweise bei den Zeitgenossen große Mißbilligung hervor, verletzte viele und entfremdete ihm manche Anhänger, so Erasmus, Birkheimer u. a. Die gesamte neuere europäische Litteratur dürfte im Fache der Schmäh- und Lästerschriften schwerlich etwas aufzuweisen haben, was Luthers Schriften in Ton und Haltung gleich käme. Luthers Zeitgenosse Bullinger, einer der angesehensten „Reformatoren“ in Zürich, sagt, daß „niemand je wüßter, gröber und unziemlicher wider christliche Zucht und Bescheidenheit geschrieben habe“, und nennt Luthers Beredsamkeit „eine hündische und schmutzgülsterne“. ¹⁾ Mit Recht sagt ein protestantischer Geistlicher und Geschichtschreiber unsers Jahrhunderts: „Luther gefiel sich in Schmähworten, für welche es eigentlich keine Feder, viel weniger eine Druckerpresse geben sollte“. ²⁾ Luthers Schriften tragen das Gepräge seines Charakters und seiner Grundsätze an sich. Über zarte Verhältnisse des menschlichen Lebens äußert er sich in einer Weise, welche sittenstrengen Personen die Schamröte ins Gesicht treibt, über das eheliche Leben stellt er Grundsätze auf, welche wohl in heidnischen, aber noch nie in christlichen Zeiten ausgesprochen wurden, und den Wert des sittlichen Lebens vernichtete er durch seine Lehre, der bloße Glaube mache selig, ein Leben in guten Werken sei das Thor zur Hölle, auch die schlimmsten Sünden, z. B. Unkeuschheit und Mord, schadeten den Gläubigen nicht, ja, „die rechten Heiligen Christi müßten gute, starke Sünder sein“; daher forderte er auch zum Sündigen auf mit den Worten: pecca fortiter, sed fortius fide (Sündige tapfer, aber glaube noch tapferer). Da solche Anschauungen schon nach der gesunden Vernunft mit der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit in Widerspruch stehen, und ihm wie seinen Freunden oft Bedenken an deren Richtigkeit kamen, so schrieb er das dem Teufel zu und riet, durch Trinken, Spielen oder lüsterne Gedanken solche Bedenken aus der Seele zu entfernen. Daß Luther sich dem Weingenuße in unmäßiger Weise hingab und ein unerbauliches Leben führte, wird durch gleichzeitige An-

¹⁾ Döllinger, Die Reformation, III, S. 263.

²⁾ K. A. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen, Breslau 1854, II, S. 401.

hänger von ihm bezeugt.¹⁾ Bonifatius bewahrte die Rührigkeit und Freudigkeit des Geistes in seinem Wirken bis zum hohen Alter von ungefähr 80 Jahren bei, und bildete sich einen Kreis von Schülern und Schülerinnen, welche in ihm ihr Muster und Vorbild sahen, in seinem Sinne wirkten und mit großer Liebe an ihm hingen. Er stand an der Spitze von 13 Diöcesen, war Primas von Deutschland und hochangesehen im ganzen Abendlande. Könige und Päpste, Priester und Laien, Hohe und Niedrige brachten ihm die höchste Verehrung dar. Er verbreitete, befestigte und reinigte die katholische Kirche im weit ausgedehnten Frankenreiche, und übte auf das Abendland einen nachhaltigen, sittigenden Einfluß aus. Luther rief den Geist der Auflehnung und des Widerspruchs gegen die Kirche in der Welt wach, sodaß viele von der Kirche abfielen, aber er hatte nur wenige gleichgesinnte Anhänger, welche schmiegsam genug waren, sich ihm vollständig bezüglich aller Lehren unterzuordnen; er duldete keinen Widerspruch gegen seine Ansichten und verfeindete sich mit allen durch sein schroffes Wesen und maßloses Auftreten. Es war ihm zur zweiten Natur geworden, bei seinen Gegnern Bosheit, Heuchelei, Beseffenheit vom Teufel und alle möglichen Schandthaten anzunehmen, selbst bei alten Freunden und Verstorbenen; daher bekämpfte er sie in einer Weise, welche Gerechtigkeit, Wahrheit und Anstand weit überschritten.²⁾ Den Fürsten, welche seine Lehre annahmen, schmeichelte er in der unterwürfigsten Weise; diese waren ihm daher sehr gewogen, so besonders der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, welcher in Luthers Meinungen Gottes Wort sah, obgleich er dessen Geist doch auch sonderlich fand. Luthers Popularität aber hörte mit dem Jahre 1525 auf; seine Verbindung mit dem deutschen Volke war von da ab zerschnitten; er stand vereinsamt da; seinen kranken Vater konnte er 1530 nicht besuchen, weil er sich vor den Herren und Bauern seines Lebens nicht sicher glaubte; der Aufenthalt in Wittenberg war ihm so unerträglich, daß er nach Eisleben wanderte, wo er 1546 starb. Nach seinem Tode lebte seine Frau mit ihren Kindern in großer Bedrängnis, obwohl er durch die Aufhebung der Kirchengüter den Fürsten Millionen in die Taschen gespielt hatte. In den letzten Jahren seines Lebens war er mit der Welt zerfallen; „ich habe die Welt satt und die Welt meiner“, sagte er, und wünschte, im

¹⁾ Döllinger, Die Reformation III, 39, 126, 128, 130, 135, 241.

²⁾ Döllinger, Die Reformation, III, 264 fgd.

Kindesalter gestorben zu sein; Beängstigungen über die Richtigkeit seiner Lehre, die ihn unaufhörlich quälten, und die er dem bösen Geiste zuschrieb, die Verwilderung und Sittenlosigkeit im Volke, die große Gewinnsucht und die geringe, reine Begeisterung, die sich bei Aufrichtung des neuen Kirchenwesens geltend machten, die getäuschten Hoffnungen auf den Untergang der katholischen Kirche und die allgemeine Annahme seiner Lehre, die Anhänglichkeit des Volkes an die Institutionen der alten Kirche, die Mißachtung seiner Person und körperliche Leiden verbitterten ihm das Leben und raubten ihm alle Freudigkeit des Wirkens. Er starb, körperlich und geistig gebrochen, im Alter von 62 Jahren.¹⁾ So stehen Bonifatius und Luther wie in ihrem Charakter, so auch in ihrer ganzen Wirksamkeit in einem schneidenden, unversöhnlichen Gegensatze. Beide Männer waren auf das geistige Leben unserer Nation von großem Einflusse und bezeichnen Wendepunkte in unserer Geschichte; Luther riß die Kirche nieder, welche Bonifatius ausgebreitet und befestigt hatte, und weckte den Geist der Empörung gegen die kirchliche Autorität, welcher Bonifatius mit unwandelbarer Treue ergeben war. Als die Regierenden nach Luthers Ermahnung unter Einziehung der Kirchengüter und mit Aneignung der kirchlichen Gewalt ein neues Kirchenwesen, das sogenannte Landeskirchentum, aufrichteten, wurde naturgemäß Luther als der Urheber jener geistigen Bewegung gegen die Kirche verherrlicht, und der Jugend und dem Volke in den staatlichen Schulen und Kirchen ein Bild von ihm beigebracht, welches mit der Wirklichkeit in Widerspruch steht. Dieses neue heranwachsende Geschlecht hielt die An-

¹⁾ Griesgrämiges, mißmutiges Wesen in letzten Lebensjahren schreiben protestantische Geschichtschreiber auch dem hl. Bonifatius zu, z. B. Rettberg (I, 311), Fischer (S. 211), aber mit Unrecht. Die Reise nach Friesland, die umfassenden Vorbereitungen zu dieser Reise, der freudige Martyrertod, die letzten Briefe (Ep. 84, 105, 106, 107) lassen eine große Schaffensfreudigkeit bei dem hochbetagten Manne erkennen, der nach einer überstandenen Krankheit sich verjüngt und stark genug fühlte, um dem schwierigen und gefährlichen Missionswesen in Friesland sich zu widmen. Diejenigen Briefe (Ep. 42, 51, 55), in denen Bonifatius Kummer und Sorgen ausspricht, stammen aus früherer Zeit, als er die kirchlichen Verhältnisse unter Mühen und Entbehrungen, Kämpfen und Gefahren, Verfolgungen und Anfeindungen ordnete, die auch den kräftigsten Mann ergreifen mußten. In solcher Lage Freunden seine Gefühle aussprechen, bei ihnen Trost suchen und sie um ihr Gebet bitten, ist menschlich und that auch der Apostel Paulus, z. B. in dem Briefe an die Römer (15, 30), an die Korinther (II, 1, 1—14, 11, 23—33), an die Philipper (1, 12), an die Kolosser (1, 24) u. a.

schauungen, in denen es über Luther und sein Werk erzogen wurde, für Wahrheit, und so bekam Luther bei den Protestanten einen Heiligenschein, vor welchem Bonifatius zurücktreten mußte. Für die Beurteilung dieser beiden Männer ist zwar der konfessionelle Standpunkt von großer Bedeutung; Katholiken und Protestanten werden über sie stets verschieden urteilen; aber nicht bloß dem Katholiken, sondern auch demjenigen, der sich nur durch geschichtliche Thatsachen in seinem Urteile leiten läßt, wird es nicht zweifelhaft sein, wer an Charakter edler und sittenreiner war, und nachhaltiger zum Wohle Deutschlands wirkte.

Luther stützte seine Lehre einseitig auf die Briefe des hl. Paulus, besonders auf den Römer- und Galaterbrief, die er in seinem Sinne mißdeutete und das Mark der Bibel nannte. Er fühlte sich mit Paulus so eins, daß er neben dessen Namen den seinigen setzte. Daher vergleichen ihn seine Anhänger gern mit Paulus und nennen Luthers Kirche die paulinische, während sie die römische die petrinische nennen. Allein Luther und Paulus stehen ebenso in einem unverföhnlichen Gegensatze wie Luther und Bonifatius. Dahingegen haben Paulus und Bonifatius große Ähnlichkeit miteinander. Wie wir aus den Briefen des hl. Bonifatius sehen, studierte er trotz seiner anstrengenden Missionsthätigkeit mit besonderem Eifer die Briefe Pauli und verschaffte sich dazu Kommentare aus England. Stellen aus den Briefen des hl. Paulus finden sich daher ungemein häufig in seinen Briefen und beweisen, daß er dessen Geist besonders in sich aufgenommen hatte. Paulus, das Muster jedes wahren Glaubensboten, schwebte sichtlich auch Bonifatius vor, sodaß wir manche Charakterzüge des großen Apostels bei ihm ausgeprägt finden. Paulus war nach seiner Bekehrung so vom Geiste des Christentums durchdrungen und für dasselbe begeistert, daß er die Welt vom Morgenlande bis nach Spanien durcheilte, um allen die frohe Botschaft des Evangeliums zu bringen; den weitem Aufbau der von ihm gegründeten Kirchen übergab er seinen Schülern. So fühlte auch Bonifatius, in Christus allein das Heil der Welt sehend, bis zum höchsten Alter den mächtigen Drang in sich, bei unsern heidnischen Vorfahren die Lehre des Heils auszubreiten, und durchwanderte daher Deutschland von den schneebedeckten Alpen bis zum Strande der Nordsee; das Werk der Bekehrung in den einzelnen Gegenden fortzusetzen und zu vollenden, damit beauftragte er seine Schüler auf den bischöflichen Stühlen und in den Klöstern. Paulus, den hohen Vor- rang des Apostels Petrus anerkennend, begab sich vor Beginn

seiner Missionsthätigkeit nach Jerusalem und verweilte 15 Tage bei Petrus, um sich mit ihm zu besprechen (Gal. I, 18); gleichwohl machte er ihm freimütig Vorstellungen, als er sich von den Heidenchristen absonderte und sich zu den Judenthristen hielt, ein Benehmen, welches der Idee der christlichen Gemeinschaft widersprach (Gal. II, 11). So erkannte auch Bonifatius das Oberhirtenamt des Papstes an, begab sich dreimal nach Rom und verweilte dort längere Zeit, um sich mit dem Papste zu beraten; er war ihm während seiner langen apostolischen Thätigkeit sehr ergeben und unterwürfig, machte ihm aber freimütig ernstliche Vorstellungen, als ihm irrtümlich berichtet war, der Papst habe die Pallien für Geld verkauft und dulde in Rom noch heidnische Gebräuche. Paulus trat unerschrocken vor die Mächtigen dieser Erde, predigte ihnen freimütig die Wahrheiten des Heils und mahnte zur Befehrung. Auch Bonifatius richtete seine Worte unerschrocken an Fürsten, erinnerte sie an die ernste Verpflichtung der christlichen Sittengesetze und mahnte zur Buße. Paulus eiferte mit glühender Begeisterung für die Reinheit des Glaubens und die Beobachtung der sittlichen Vorschriften, bekämpfte jede Vermischung des Christentums mit heidnischen und jüdischen Anschauungen, trat entschieden gegen Irrlehren, Spaltungen und Verletzungen des Sittengesetzes auf und suchte alle Völker in der Einheit des christlichen Glaubens zu einigen. Bonifatius wandelte ganz in seinen Fußstapfen; er suchte das Christentum in ungetrübter Reinheit unsern Vorfahren zu bringen, bekämpfte alle Überreste heidnischer Vorstellungen, alle Spaltungen und Irrlehren, eiferte bei Priestern und Laien für ein sittenreines Leben und war auf die Herstellung der kirchlichen Einheit unter den Deutschen bedacht. Paulus führt ein sehr abgetötetes Leben, war beständig auf seine Heiligung bedacht, lebte in jungfräulicher Reinheit, deren hohe Vorzüge er im ersten Brief an die Korinther (Kap. 7) begeistert rühmt, suchte nichts für sich, sondern nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen; im Dienste des Evangeliums nahm er freudig Kerker, Geißelungen, Verfolgungen, Mühen, Entbehrungen und endlich den Tod auf sich. Dieselbe Gesinnung befeelte den hl. Bonifatius, der beständig durch Gebet und Betrachtung sich heiligte, in steter Keuschheit frei von allen irdischen Banden lebte, den Freuden und Ehren der Welt entsagte, mit glühendem Eifer dem Missionswesen bis zum höchsten Alter oblag und sein Blut im Dienste des Evangeliums vergoß. Paulus war sich bei all seiner Thätigkeit bewußt, daß der Erfolg von Gott

kommt; daher empfahl er sich der Fürbitte der Gläubigen; ja, die Römer beschwor er sogar um ihr Gebet für sich (Röm. 15, 30). Überhaupt suchte er das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit bei den Christen zu wecken, indem er gegenseitiges Gebet füreinander und gegenseitige Unterstützung durch milde Gaben anordnete. Ebenso empfahl sich Bonifatius inständig der Fürbitte seiner Mitchristen, ging Gebetsverbrüderungen mit den Kirchen Englands und Italiens ein und pflegte die Verbindung unter den Gliedern der Kirche durch Gebete füreinander und durch gegenseitige Unterstützungen. Paulus blieb bei seinem erfolgreichen Wirken stets demütig und nannte sich (1 Kor. 15, 8, 9) eine Spätgeburt, den geringsten unter den Aposteln, unwürdig, ein Apostel genannt zu werden, obgleich er als ein auserwähltes Rüstzeug Gottes für die Verbreitung des Evangeliums mehr gethan hatte als irgend ein anderer. So blieb auch Bonifatius trotz seiner großen Erfolge und trotz aller ihm erwiesenen Ehren immer demütig, und nannte sich den letzten und geringsten Glaubensboten, den die Kirche hervorgebracht habe. Paulus tröstete sich und seine Mitchristen in allen Leiden und Verfolgungen mit den ewigen, unaussprechlich großen Freuden des Himmels, vor welchen alle Leiden dieser Welt verschwinden. So richtete auch Bonifatius seine Augen und die Augen seiner Mitarbeiter, die fern vom irdischen Vaterlande unter einem heidnischen Volke unter Mühen und Gefahren thätig waren, zum himmlischen Vaterlande empor, wo alle Leiden und Mühen ewig belohnt werden. Paulus und Bonifatius haben also in ihrem Leben und Wirken große Ähnlichkeit miteinander; beide waren von demselben Geiste durchdrungen und mit unermüdlicher Ausdauer, glühendem Eifer und voller Hingabe ihrer Person für dasselbe Ziel thätig, für die Verbreitung und Befestigung der katholischen Kirche, um dadurch die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern. Wer daher in der Sakristei des Fuldaer Domes vor dem mit einer Mitra geschmückten Schädel oder in der Krypta vor den Gebeinen des hl. Bonifatius steht und dann das Bild dieses Mannes sich lebendig vor die Seele führt, der wird sich gestehen müssen, daß Bonifatius die edelste Blüte des angelsächsischen Stammes war, einer der größten Glaubensboten der katholischen Kirche, ein wahrer, gottbegeisterter Priester, einer der besten und hochherzigsten Männer, die je in Deutschlands Gauen wandelten. Die Zeitgenossen, besonders seine zahlreichen Schüler und Schülerinnen, welche ihn im Schmucke seiner Tugenden schauten

und Zeuge seines eifrigen Wirkens waren, trugen die innigste Liebe und Verehrung zu ihm, und blickten auf ihn als auf ihr leuchtendes Vorbild hin. Die Männer, welche bald nach dem Tode des hl. Bonifatius Nachrichten über sein Leben aufgezeichnet haben, der Priester Willibald von Mainz, Abt Cigil von Fulda, der hl. Ludger, erster Bischof von Münster, der ungenannte Priester von Utrecht, schrieben unter dem großen Eindruck, welchen sein Leben und Wirken auf die Mitwelt gemacht hatte; sie sind voll seines Lobes und lassen in ihrer Darstellung die Liebe erkennen, welche die Zeitgenossen dem Heiligen entgegenbrachten. Das Bild seiner erhabenen Persönlichkeit, seines Wirkens und Schaffens blieb bei den Deutschen lange lebendig und war von mächtigem Einflusse auf ihr Denken und Handeln. Alkuin, Freund und Berater Karls des Großen und einer der einflussreichsten Männer seiner Zeit, verehrte den hl. Bonifatius hoch und vertraute so sehr auf die Macht seiner Fürbitte, daß er an dessen Grabe als Mönch zu leben wünschte. Pippin und Karl der Große, jene beiden mächtigen Frankenfürsten, die auf die deutsche Geschichte von so großem Einflusse waren, standen mit ihm in geistigem Verkehre, nahmen seine Anschauungen an und verwirklichten sie bei ihrer Regierung. So drückte Bonifatius der deutschen Nation ihr Gepräge auf, indem er ihr seinen Geist mittheilte. Wenn Pippin und Karl so treue Anhänger des Päpstlichen Stuhles waren, den Kirchenstaat gegen seine Feinde verteidigten, durch Schenkungen erweiterten und eine dauernde enge Verbindung mit dem Papste eingingen, so ist das eben die Folge von der geistigen Einwirkung des hl. Bonifatius. Seit seiner Zeit zeichnet sich die deutsche Nation durch ihre große Anhänglichkeit an den Papst aus, wie die vielen Petrikirchen in Deutschland und die vielen Wallfahrten nach Rom beweisen. Überhaupt hing das deutsche Volk seit Bonifatius mit inniger Liebe an der katholischen Kirche; die herrlichen Kirchen, die zahlreichen Klöster, die vielen Bistümer, welche in Deutschland gestiftet und so reichlich ausgestattet waren, die Kreuzzüge zur Befreiung des Heiligen Grabes, die religiöse Wärme, welche im ganzen Leben des Volkes und in seinen bedeutendsten Schriften vom Heliand bis zu den Mystikern des 15. Jahrhunderts sich ausprägt, bezeugen, wie sehr das Volk an der Kirche hing, die Bonifatius ausgebreitet und befestigt hatte. Diesen lebendigen, kirchlichen Sinn, diese treue Hingabe an den Papst theilte das deutsche Volk, da es an der Spitze Europas stand, auch den benachbarten Völkern

mit. Wie das Herz das Blut in den ganzen Körper treibt, so hat auch das deutsche Volk, das Herz Europas, seine kirchliche Gesinnung den andern Völkern mitgeteilt und am meisten dazu mitgewirkt, die religiöse Einheit in Europa herzustellen, sodaß die Völker durch das Band desselben Glaubens verbunden und demselben kirchlichen Oberhaupte unterwürfig waren. Diese religiöse Einheit, welche auf die harmonische Entwicklung der menschlichen Kräfte in Wissenschaft und Kunst, in Handel und Gewerbe den wohlthätigsten Einfluß ausübte und Deutschland an die Spitze Europas stellte, dauerte Jahrhunderte hindurch fort, bis Luther im 16. Jahrhunderte durch die Leugnung der kirchlichen Autorität die religiöse Einheit zerstörte und den Geist des Abfalls von der Kirche wachrief. Statt des einen, allgemein anerkannten Glaubens der katholischen Kirche bildeten sich in den einzelnen Ländern unter der Herrschaft der Fürsten eigene Landeskirchen; die religiöse Spaltung beförderte und erweiterte auch die politischen und nationalen Gegensätze, und statt der frühern Einheit der Völker unter Papst und Kaiser bildete sich bald das System des politischen Gleichgewichts, indem die eine Nation der andern mit Aufbietung aller Kräfte eine gleich große Militärmacht gegenüberzustellen bestrebt ist, sodaß Europa in Wahrheit stets einem Kriegslager gleicht. Infolge der Trennung von der katholischen Kirche wurde bei einem großen Teile der deutschen Nation, für welche Bonifatius sein Leben lang bis zum letzten Atemzuge gewirkt hatte, sein Wirken von einem andern Gesichtspunkte aus aufgefaßt und sein Bild verdunkelt; er, der ein treues Glied der katholischen Kirche war und den Gehorsam gegen den Papst zum Fundamente seiner Wirksamkeit gemacht hatte, erscheint den Protestanten als der Sendbote einer fremden Macht, als der Verkündiger eines falschen Glaubens. Indessen wenn jemand auch den religiösen Standpunkt des hl. Bonifatius nicht teilt, so bleibt doch die Pflicht, gegen ihn gerecht zu sein, seine Ehre bei der Nachwelt nicht anzutasten und seinem Charakter die gebührende Anerkennung nicht zu versagen. Auch der Protestant muß bei ruhiger Überlegung anerkennen, daß Bonifatius ein wahrhaft frommer, seeleneifriger Mann war, daß er die Segnungen des Christentums unsern Vorfahren vermittelte und bessere Zeiten in unserm Vaterlande anbahnte. Bei den Katholiken dauert natürlich die Verehrung des hl. Bonifatius unverändert fort von Geschlecht zu Geschlecht. Seine Grabstätte wurde durch alle Jahrhunderte hoch in Ehren gehalten, und bis zur Stunde wandern die Katholiken zahlreich

nach Fulda, um dem großen Wohlthäter Deutschlands die gebührende Verehrung und Dankbarkeit darzubringen und an seinem leuchtenden Vorbilde sich zu erbauen. In neuester Zeit ist die in Kreuzform angelegte Bonifatiusgruft unter dem Fuldaer Dome prachtwoll restauriert und mit passenden Statuen und Gemälden geschmückt. Möge aber auch der christliche Geist, welcher den hl. Bonifatius beseelte und zu seinem segensreichen Wirken antrieb, in Deutschland lebendig fortbestehen! Möge besonders die treue Hingabe an die Kirche und der Eifer für ihren Fortbestand die Katholiken Deutschlands beseelen wie ehemals den hl. Bonifatius! Es wird in unserer Zeit vielfach nicht gewürdigt, welche große Wohlthat Bonifatius unserm Vaterlande durch die Ausbreitung und Befestigung der katholischen Kirche erwies, und welcher großen Einfluß er durch sein Leben und Wirken auf die Bildung und Veredelung des deutschen Geistes ausgeübt hat. Es fehlt nicht an solchen, welche die großen Segnungen der Kirche nicht zu schätzen wissen und ihr gleichgültig gegenüberstehen. Ja, es giebt in Deutschland solche, welche die Kirche für überflüssig oder gar für schädlich halten und das Christentum durch Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie ersetzen wollen. Mit dem Schwinden des christlichen Geistes nehmen aber immer die niedern Leidenschaften der Genußsucht, der Sinnlichkeit, der Selbstsucht, der Auflehnung und Empörung in erschreckender Weise zu und rufen die größten Verletzungen des Sittengesetzes und der staatlichen Ordnung hervor. Ohne ernste religiöse Grundsätze fällt der einzelne den niedern Leidenschaften und der Staat der Auflösung anheim, wie die Geschichte aller Zeiten beweist, und so manche beklagenswerten Erscheinungen der Gegenwart deutlich zeigen. Die Kirche hat sich in unserm Vaterlande seit den Tagen des hl. Bonifatius als eine Säule der Zucht und Ordnung für den einzelnen wie für den Staat bewiesen, hat die größten Charaktere unserer Geschichte gebildet und unser deutsches Vaterland Jahrhunderte hindurch einig, groß und stark gemacht. Die Kirche ist die Trägerin der wahren Kultur und Bildung, des wirklichen Fortschritts, der christlichen Wahrheiten und sittlichen Grundsätze, welche den Menschen sittigen und veredeln. Freilich wird die Kirche niemals weder alle Leidenschaften, noch alle Übel aus der Welt entfernen, denn als ein mit Freiheit begabtes Wesen kann der Mensch die sittlichen Grundsätze der Kirche mehr oder weniger in sich aufnehmen oder auch ganz von sich abweisen; daher giebt's in der Kirchengeschichte Perioden des sittlichen Auf-

schwunges und des Niederganges, und wächst stets neben dem Weizen das Unkraut. Wer aber die christlichen Lehren gläubig in sich aufnimmt und befolgt, der wird auch ihren beglückenden und sittigenden Einfluß an sich erfahren, denn die Kirche trägt stets für alle eine unerschöpfliche Lebenskraft in sich, wie die Geschichte unsers Vaterlandes klar beweist. Möge daher das herrliche Vorbild des hl. Bonifatius den Katholiken Deutschlands allezeit vorschweben und bei ihnen christliche Gesinnung, treue Hingabe an die Kirche und selbstlosen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil des Mitmenschen wecken, erhalten und vermehren! Mögen die Katholiken Deutschlands, in den Fußstapfen des hl. Bonifatius wandelnd, das von ihm überkommene Gut des katholischen Glaubens stets hochachten und bewahren und die christlichen Grundsätze auf allen Gebieten des menschlichen Lebens verteidigen und bethätigen! Das ist es, was den einzelnen für Zeit und Ewigkeit beglückt und zugleich das Wohl unsers Vaterlandes befördert.

Elftes Kapitel.

Schriften des hl. Bonifatius.

Bonifatius war hauptsächlich Glaubensbote und entfaltete als solcher fast 40 Jahre lang eine ebenso fruchtbare als ausgedehnte Thätigkeit. Obgleich er vorzugsweise praktisch thätig war, besaß er doch auch eine große Gelehrsamkeit, und zählt jedenfalls zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit. Er war anfangs ein eifriges Mitglied des Benediktinerordens gewesen, dessen Zweck auch besonders die Pflege christlicher Bildung und Wissenschaft ist, und hatte seine geistige Ausbildung in den Klöstern seines Vaterlandes empfangen, wo die Wissenschaften damals blühten. Ferner war Bonifatius dort lange in den Schulen seines Ordens als Lehrer der weltlichen und religiösen Wissenschaften thätig gewesen, und hatte durch seine vortreffliche Lehrgabe wie durch sein reiches Wissen sich großen Ruf erworben, sodaß viele in seine Vorträge eilten oder sich Abschriften davon zu verschaffen suchten.¹⁾ Es ist daher unrichtig, ihn als ungelehrt hinzustellen; er besaß jedenfalls ein so umfassendes Wissen,

¹⁾ Willibaldi vita St. Bonifatii. Jaffé p. 435, 436.